



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

830.31

S382

B 1,425,345

PROPERTY OF

*The
University of
Michigan
Libraries*

1817

ARTES

VERITAS

ZUR
WAFFEN- UND SCHIFFSKUNDE
DES DEUTSCHEN MITTELALTERS
BIS UM DAS JAHR 1200.

EINE KULTURGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNG
AUF GRUND DER
ÄLTESTEN DEUTSCHEN VOLKSTÜMLICHEN UND GEISTLICHEN DICHTUNGEN.



INAUGURAL-DISSERTATION ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT KIEL

VON

HEINRICH SCHRÖDER

(AUS MÖLLN I. LBG.).

KIEL.
VERLAG VON LIPSIVS & TISCHER.

1890.

№ 3.

1890/91.

№ 3.

Rectoratsjahr 1890/91.

Imprimatur:

Dr. G. Glogau,

h. t. decanus.

48884-126

MIT HÖCHSTER GENEHMIGUNG

SEINER KÖNIGLICHEN HOHEIT

DEM

PRINZEN HEINRICH VON PREUSSEN

EHRFURCHTSVOLLST UND UNTERTÄNIGST

ZUGEEIGNET.

Stilistische untersuchungen über den einfluss der deutschen volkspoesie auf die geistliche des 12. jhs., der sich naturgemäss am meisten in den kampfschilderungen zeigt, führten mich darauf, auch dem kulturhistorischen momente beachtung zu schenken.

Je öfter ich nun in der einschlägigen litteratur, besonders San-Marte, zur waffenkunde des älteren deutschen mittelalters, und Schultz, höfisches leben II. bd., 2. aufl., Leipzig 1889, die krieg und schiffahrt bis 1300 ungefähr behandeln, belehrung suchte, desto mehr wurde mir klar, dass diese beiden werke, so verdienstvoll sie sind, die verschiedenheiten nach ort und zeit nicht genügend beachten. Soll aber die kulturgeschichte zu sicheren ergebnissen führen, so ist es unumgänglich notwendig, dass diese scheidung strenger durchgeführt werde.

Dieses habe ich in der vorliegenden arbeit für ein bestimmtes gebiet versucht. Sie ist einem für die kulturgeschichte und das verständnis der mittelalterlichen deutschen litteratur nicht unwichtigen gegenstande gewidmet: der waffen- und schiffskunde des frühen deutschen mittelalters.

Während San-Marte in der „waffenkunde“ seine ausführungen hauptsächlich auf die von dem romanischen stark beeinflusste höfische epik stützt und aus allen perioden der mittelalterlichen litteratur seine quellen hervorzieht, Schultz in seinem werke über das höfische Leben nur wenig zwischen deutschem und fremdem scheidet, habe ich in der vorliegenden arbeit das material nur aus den ältesten deutschen geistlichen und volkstümlichen dichtungen zusammengetragen, die noch keinen französischen einfluss zeigen und wenig mehr als ein jahrhundert, die zeit von ca. 1100 (Exodus) bis ca. 1217 (Kudrun) umfassen. Das Rolandslied und das Alexanderlied mussten, weil auf französischer quelle beruhend, ausgeschlossen werden.

An dem werke von Alwin Schultz ist häufig zu beobachten, dass der verfasser an den angaben der dichter zu wenig kritik übt. Schultz sagt in seiner vorrede s. IX f.: „Wenn nun auch die dichter immer nur ihre eigene zeit darzustellen pflegen, so liegt doch die frage nahe, ob ihre schilderungen auch unbedingt glauben verdienen, ob sie nicht mancherlei erdichtet haben, was in wirklichkeit nicht vorhanden war. Ich glaube diese frage ganz entschieden beantworten zu können und werde später wiederholt den beweis dafür liefern: erfunden haben sie nichts; ihre angaben sind immer unbedingt glaubwürdig. . . . Was die dichter schildern, haben sie gesehen oder sich beschreiben lassen: erfunden haben sie nichts. Die erhaltenen denkmäler, die äusserungen der schriftsteller machen es möglich, ihre angaben zu controlliren: niemals habe ich eine unwahrheit constatiren können.“ Dass dieser standpunkt nicht unbedingt zu billigen ist, glaube ich im verlaufe dieser arbeit durch berichtigung einiger einzelheiten gezeigt zu haben.

Wie schon erwähnt, schöpft meine arbeit lediglich aus den quellen von ca. 1100—1217. Aus dieser periode sind alle dichtungen benutzt worden, die für den gegenstand ertrag zu bieten versprochen: die spielmannsdichtungen König Rother, Salman und Morolf, Orendel, die volksepen Nibelungen und Kudrun, die geistlichen dichtungen Exodus, Anno-lied, Kaiserchronik, die jüngere Judith. In der Kaiserchronik ist nicht berücksichtigt, weil keine ausbeute versprechend, die Silvesterlegende (bei Diemer s. 240—325).

An dieser stelle sei es mir noch gestattet, herrn prof. dr. Friedrich Vogt in Breslau, früher in Kiel, meinen aufrichtigsten dank auszusprechen für das warme interesse, das er an dieser arbeit und den eingangs erwähnten stilistischen untersuchungen mir bewiesen hat, und für die vielseitige belehrung und anregung zu anderen arbeiten, die er mir auch ausser den vorlesungen und seminarübungen in liebenswürdigster weise hat zu teil werden lassen. Auch herrn prof. dr. Erdmann in Kiel bin ich für die durchsicht dieser arbeit zu grossem danke verpflichtet.

Zu der vorliegenden arbeit sind folgende ausgaben benutzt:

König Rother (citirt: Roth.), herausgeg. von Rückert in: dtsh. dichten des MA. Lpz. 1872.

Salman und Morolf (citirt: Mor.), herausgeg. von Vogt. Halle 1880.

Orendel (citirt: Or.), herausgeg. von Berger. Bonn 1888.

Nibelungen, citirt nach: Der Nibelunge Noth und die Klage. Nach der ältesten Überlieferung herausgeg. von Karl Lachmann. 10. Abdruck des Textes. Berlin 1881. Mit Nib. e. bezeichne ich die von Lachmann als *echt*, mit Nib. int. die von ihm als *interpoliert* angesehenen strophen.

Kudrun (citirt: Kudr.), herausgeg. und erkl. von Ernst Martin (Germanist. handbibl. II). Halle 1872.

Anno-lied (citirt: Annol.), herausgeg. von Bezenberger. Quedlinburg und Lpz. 1848.

Kaiserchronik (citirt: Kchr.), herausgeg. von Diemer. Wien 1849.

Exodus (citirt: Exod.) nach Ernst Kossmann, die ad. Exodus. Q. F. LVII. Strassburg 1886.

Die sogenannte **jüngere Judith** (citirt: Jud.) in Diemer, dtsh. gedd. des 11. u. 12. Jhs. s. 127—180. Wien 1849.

Folgende werke und abhandlungen sind öfter herangezogen:

Schultz, Alwin, das höfische leben zur zeit der minnesinger. 2. aufl. 2 bde. Lpz. 1889. (cit. Schultz, h. l.)

Sau-Marte, zur waffenkunde des älteren dtsh. MA. Quedlbg. u. Lpz. 1867. (cit. S-M. wk.)

Friedrich Pfeiffer, das ross im altdeutschen. Breslau 1855. (Pf. r.)

Jänicke, de dicendi usu Wolframii de Eschenbach. diss. Halle 1860.

Jänicke, Biterolf und Dietleib. D. H. B. 1. Berlin 1867. (Jän. Bit.)

Bei Nibelungen und Kudrun bezeichnet „Bartsch. anm.“ die ausgaben in „Deutsche Klassiker des MA.“, bei Nibelungen „Bartsch wb.“ den band II₂ seiner grossen ausgabe.

I. Teil.

Die bewaffnung des ritters.

A. Allgemeine bezeichnungen.

§ 1.

1. *wāfen, wāpen* (S.-M. wk. 1) wird im allgemeinsten sinne für die ganze bewaffnung, schutz- wie trutzwaffen, gebraucht; so Mor. 369, Or. 1336 (mit *sinen kluogen wāfen*), häufiger Nib. und Kudr. „Der ausdrück „*wāfen unde gewant*“ unterscheidet die gesammten waffenstücke von den kleidungsstücken, welche über oder unter denselben bei der ausrüstung zum kampf getragen wurden.“ (S.-M. wk. 2): Nib. e. 68, int. 1095, 1446, Kudr. 1603, *wāfen unde wāt*; Kudr. 252. Am häufigsten bezeichnet *wāfen* aber die angriffswaffe, bes. das schwert, worüber unten § 9.

2. *wāfen, gewāfen* (S.-M. wk. 3.) werden (entsprechend der häufigen collectivten bedeutung der mit der vorsilbe *ga-, ge-* gebildeten *-ja-stämme*) gleichbedeutend (s. Nib. 456, und 458.) für die ganze bewaffnung, aber auch einzelne teile derselben gebraucht. Nib. e. 220, *sie hiezen ir gewāfen soumen an den Rīn*.

2105 *si hiezen balde springen*
ez der helm wære

dā man ir gewāffen vant.
od des schildes rant.

Nib. int. 357, *dō was ouch gewāfen den guoten recken bereit*. Kudr. 89, *bogen und gewāpen*. 1356, *von gewāfen lūhte al daz gevilde*. In der Kchr. begegnet *gewāfen* in der allg. bedtg: 188, 340, 427.

In der regel aber bezeichnet *wāfen, gewāfen* die schutzzrüstung. In diesem sinne steht es:

Mor. 369, *abe zōch er daz gewāfen*. Nib. e. 1965, *bringet mir mīn wāfne: jā wil ich Hagne bestān*. 1979, (Dass kein blut floss,) *daz behuote ir wāfne: daz was schōne unde quot*. Nib. int. 458, *nu hete der rise kūene sīn wāfen an getān*. vgl. 456, *bī dem zallen zīten sīn gewāfen lac*. Kudr. 451, *dō kam der degen Hagne. gewāfen er dō truoc unde ein swert vil scharpfēz. ez was swære genuoc*. Kudr. 1530

dô schutte er sîn gewæfen in des schildes rant. Kchr. 141₈ *in dem gewæfen gân.* Annol. 137 *in gewēfinin rīten.* Annol. 447f *oy wi di wifini clungin, dā di marih cisamine sprungin.* (an dieser stelle hat Kchr. 16₂₂ für *wifini* — *sarringe*.)

Zuweilen bezeichnet *gewæfen* die angriffswaffen: Annol. 664 *her niwurde mit gewēfinin ūze dir burg virtribin.* 685 f. *diz rīche alliz bikēte sîn gewēfine in sîn eigin inādere.*

wīcgewæfen findet sich in den vorliegenden dkmm. nur Iud. 174₈ f. *so weset alle gereit sâ in iurem wīcgewēfne.* 174₁₈ f. *sô werfent si daz wīcgewēfen von der hant.* (hs. *wīch gestvefen*.)

3. *wīcgewant* (S.-M. wk. 4.) bezeichnet die ganze rüstung, die der ritter am leibe trägt: Roth. 2681f. *unde zwelf rītāre lossam sluffen in er wīcgewant* (zu *sluffen* vgl. Roth. 3694 f. *dô sluffen die heledē gōte in pilegrīmes gewēte.* Roth. 4081 f. *dô scluffin die recken in stālīne rocke*.) *lieht wīcgewant:* Nib. e. 2254₃. Kudr. 1376₂. *in hērlīcher varwe was sîn wīcgewant:* Nib. int. 1535₂. *schilt unde wāpen und iuwer wīcgewant:* Kudr. 1146₂.

gewant allein bezeichnet die rüstung, wie schon aus den beiwörtern hervorgeht: *stehel gewant:* Mor. 49. *īserīn gewant:* Mor. 731. *hornīn gew.:* Roth. 4145. *strītlīch gew.:* Nib. e. 831₄. Kudr. 256₁. *wāfenlīch gew.:* Nib. int. 1634₄. *rīterlīch gew.:* Nib. int. 67₁. *lieht gew.:* Nib. e. 1770₁. 1975₂. (*lieht* wird mit vorliebe vom metallglanze gebraucht.) Auch ohne epitheton kann *gewant* die rüstung bezeichnen, z. b. sehr deutlich: Nib. e. 407₃. 435₄ u. ö. Nib. int. 422₂. 423₃ u. ö.

In derselben weise werden gebraucht *wāt* und *gewāte*: Kudr. 829₁. *si rihten sich ze strīte mit rossen und mit wāt.* Kudr. 1397₂: *allez ir gewāte was nāch silber var.* Kudr. 1403_{3.4}: *ez lūhte gēn der sunnen allez sîn gewāte.* Nib. e. 2187₂: *ê daz ers inne wurde, dô wār in ir wāt alle Dietriches recken und truogen swert enhant.* Nib. e. 81₂: *wāte lieht gevar.*

4. *sar-wāt*, *sar-wāte*, *geserwe**) können sowol von der ganzen bewaffnung des ritters gebraucht werden, als auch besonders von der auf den leib gezogenen schutrzüstung. In unseren dkmm. scheinen sie nur in der letzten bedeutung gebraucht zu werden: Kudr. 463₂ *in liehter sarwāt.* Exod. 1413 *āne sarwāt unde sahs.* Exod. 3071 *alles wīges sarwāt.* Exod. 2887—94. *sarwāt diu wīze | geworht was si mit vlīze | mit rōtēme golde. | si hēten smīde holde. | si wāren umbe daz ort | vil chleine gewierōt, | allenthalben dar ūz scein | vil maneger berhtilīr stein.*

Kudr. 470₄ *mit liehter sarwāte.*

Roth. 4933 *in liehtime geserwe.* Kchr. 9₈. 224₁₀: *mit quotem geserwe.* Die verstärkung *wīcgeserwe* erscheint Or. stets mit dem epith. *lieht.* Or. 3496: *nun ziehent ab gerwe | iuer liehte wīcgeserwe.* Or. 3510 f. 3828 f. *nun leget an gerwe | iuer liehte wīcgeserwe.*

*) Die beiden ersten zusammengesetzt mit, das letzte abgeleitet von dem im Hildebrandsliede 4 noch als selbständiges wort vorkommenden *saro*, mhd. *sar* nur in zusammensetzungen st. n. *rüstung*. Über die etymologie vgl. Schade, ad. wb. ² II, 745.

Jud. 175, f. *duo wâren si alle geruwe | in ir wîchgeseruwe*. Jud. 179₂₀ f. *Judith diu brâhte dar begaruwe | allez daz wîchgeseruwe*.

Die gewöhnlichste bezeichnung der ganzen rüstung ist nach Schultz, h. I, II, 30:

5. *harnasch* (S.-M. wk. 8), das sowol für schutz- als auch angriffs- waffen gebraucht werden kann (S.-M. wk. 9). In den untersuchten dkmm. hat dies wort, wie die unter 4 behandelten, nur die bedeutung schutz- rüstung.

Mor. 504₅: *harnasch wîz als ein hermelîn*. Nib. e. 1415₃. *harnas unt gewant*. Kudr. 692₂, s. *harnasche genagelet wol mit stâle*. Kudr. 653₃ *nâch harnasches râme si wuoschen sich mit brunnen*.

In composition: Nib. 2025₃. *die bluotvarwen helde und ouch harnasch- var* (das metall der rüstung färbte ab).

6. *geziuge, gesmîde, gerûste*.

geziuge bezeichnet die ganze bewaffnung: Kudr. 1103₄ *si vuorten harte ritterlich geziuge (: urlîuge)* Kudr. 497₁: *mit ir strîtgeziuge* (caesur- reim: *urlîuge*) *si sprungen an den sant*. Jud. 135₄ ff. *die wâren alle ge- reite | zuo der herverte | mit ir wîchgeziuge*.

gesmîde begegnet nur Or. 1357 und mit dem epith. *keiserlich* Or. 1221, beide male von der rüstung des riesen Mentwîn.

wîgerûste: Roth. 4143 f. *daz heidine wîgeruste, | daz was vile veste*.

B. Specielle teile der rüstung.

1. Schutzwaffen.

§ 2. Der brustharnisch:

halsberc, brünne, wâpenroc, bônît, wâfenhemde.

1. *halsberc**). Wenngleich ein unterschied zwischen *halsberc* und *brünne* vorhanden zu sein scheint — Annol. 125 werden sie nebeneinander genannt: *halspergin unti brunieun*, ebenso Kchr. 10₂₀ *mit halsperge unt mit prunne*, wo Annol. 296 *helm' unti brunigen* hat — so ist doch an keiner stelle ersichtlich, worin dieser unterschied eigentlich bestanden haben mag. Dass ausser dem *halsberc* noch ein *helm* getragen wurde, geht aus den stellen hervor, wo *halsberc* und *helm* nebeneinander ge- nannt werden: Kudr. 1146₄. Kchr. 4₂₃. 213₂₀. 485₄. — Dass diese „den hals bedeckende und schützende“ rüstung, gerade dem halse noch eine blösse lassen konnte, geht hervor aus Mor. 771₃: *zwischen dem halsberg und dem helme sîn sluog er im abe daz houbet*.

halsberc wie *helm* wurden mit riemen befestigt: Kudr. 1146₄. *heizet halsberge unde helme riemen*.

*) Schon ahd. *halsperg* (Graff IV, 174) = *die den hals bedeckende, bergende rüstung*, wol nicht entstellt aus *al-berc* (Wackernagel) = *die alles bergende Rüstg.* S.-M. wk. 33. Schade Ad. wb. I² 367. mhd. wb. I, 159. Lexer, I, 1156.

2. *brünne* begegnet häufiger als *halsberc*, doch findet es sich nicht in der Jud., die auch *halsberc* nur einmal hat: 175₁₂. Auch neben der *brünne* wurde noch ein *helm* getragen, wie aus der nebeneinanderstellung beider worte hervorgeht: Nib. e. 884₁. Kudr. 271₃. 303₂. 238₂. Exod. 1345. 2883. Annol. 296. Dass zwei harnische über einander getragen wurden, wird häufiger erwähnt (Schultz, h. l. II. 46. mhd. wb. 1,160_a); aber für drei rüstungen über einander bietet der Orendel wol die einzigen belege: Or. 1990—98 werden die brünnen des riesen Pelian beschrieben und genau mit denselben worten die des heidnischen königs Durian Or. 2733—41:

*er het über siner brüste
drî brünigen starc und feste,
die eine was hörnîn,
die ander was starc silberîn,
sô was die dritte lüter stehelîn:
ob ein swert durch sîn güete
durch die hürnîn brinigen wüete,
so solt daz silber und der stahel
von reht daz swert wider haben.*

Eine besondere sorgfalt wurde auf den schmuck der „*gêren*“, der schösse der *brünne*, verwendet. Sie waren in der regel mit gold verziert:

Exod. 3053. *den wâren die gêren
gewohrt nâch den êren,
die listen al umbe
von rôteme golde.*

Meister Íse als herzog führte 3 goldene *gêren*, frau Brîde als kôningin deren vier:

Or. 2049 ff.
*si legte ouch über ir brüste
ein lichte brünige feste.
die selbig brünige hêre
die het vier guldîn gêre,
daz man dâ bî solt sehen,
daz ez frouwe Brîde wêre.*

Or. 2299 ff.
*er leite über sîn brüste
ein lichte brünige feste.
die selbig brünige hêre
hete drî guldîne gêren,
daz man dâ bî solt sehen,
daz meister Íse ein herzog wêre
und an den selben stunden
sîn swert hêt umgebunden.*

3. Das *bônît* bedeutet nicht immer nach fz. *bonnet* eine kopfbedeckung (vgl. mhd. wb., Schade, Lexer), sondern auch eine art brustschutz, wie aus den von Schultz, h. l. II. 48 angeführten belegen klar hervorgeht. Es wird nur einmal erwähnt:

Roth. 863 f. *wol gezierôt was ir lîf,
si trôgin alle bônît hêrlîch,*

wo Rückert es mit unrecht als barett erklärt.

4. Das wâfenhemde

wird Nib. int. 408 genannt, wo es von Prünhilt heisst:

<i>ein wâfenhemde sîdîn</i>	<i>leite an diu meit,</i>
<i>daz in deheime strîte</i>	<i>wâfen nie versneit</i>
<i>von pfelle ûzer Lîbîâ.</i>	<i>ez was wol getân:</i>
<i>von porten licht gewürhte</i>	<i>scein lichte dar an.</i>

Über dem hemde trägt Prünhilt noch „manegen goldes zein“ (413), unter dem hemde eine brünne (407). — Ludewic hat Kudr. 864, under brünne von vil guoten siden von Abalie ein hemedē.

5. Der stahlrock, der „wie ein hemd übergeworfen wurde, und bis zu den schenkeln herabreichte“ (S.-M. wk. 28) wird nur erwähnt Roth. 4081 f. *dô schluffin die recken | in stâlne rocke*, und Kchr. 5254. *si slufen in stæhelîne roke*. — Verschieden davon ist

6. Der wâfenroc, der, ursprünglich wol zum schutze der rüstung gegen regen, über die brünne gezogen wurde: Roth. 1118 *einen gôden wâfenroc trôch er* (Widolt) an. Demselben zwecke dienten die „linînen chappen“ Kchr. 5254 f. *si slufen in stæhelîne roke, dar uber legeten si linîne chappen*. Auch die *slevenîe*, die im Mor. über der rüstung getragen wird, gehört hierher:

Mor. 504. *si sprach: ein hêre, dugenthafter man,
der vert mit einer swarzen slevenî;
wan in der wint underwêt,
so ist sîn harnasch wîz als ein hermelîn.*

§ 3. Der unterleibsharnisch: daz panzier.

Das panzier wird nur im Mor. erwähnt. Der bemerkung von Schultz, h. I. II. 49: „diese rüstung für den unterleib ist der panzer, der aber, wie es scheint, weniger von den rittern, wie von leichtbewaffneten benutzt wurde,“ widerspricht Mor. 216. *ein panzer ist guot stehelîn; ez solt ein fromer ritter tragen*. Panzer findet sich sonst nur noch an drei stellen: Mor. 213. *ein guot panzer von stahel*. Mor. 361. *ein guot panzier die ringe wâren wîz und cluog*. Mor. 390. *ein guot panzier*.

§ 4. Der beinharnisch: die hose,

war entweder aus ringen (hose) oder aus zeinen*) — dünnen metallstäbchen — gefertigt.

Roth. 1115. *dâ trôch her an den beinen
zwô hosen schönir ringe.*

Roth. 4936. *der vôrte an den beinen
mit edilime gesteine
zwô hosin wol gezîrôt,
mit golde gewîrôt. —*

In Or. und in der Exod. sind es zeine: Exod. 2895 heisst es von den Juden beim auszuge aus Egypten:

*si hêten umbe ir bein
vil manegen stâlîn zein.*

Ähnlich Or.:

2045 ff.
*frouw Brîde sich begurte,
iren lîb si vor dem tôd bewarte,
si legte über ire bein
vil manigen herten stahelzein.*

2295 ff.
*Meister Íse sich begurte,
vor dem tôd er sich bewarte,
er legte über sîne bein
vil manegen herten stahelzein.*

*) ahd. mhd. zein; Etymologie Schade ad. wb. II, 1240.

Frau Bride Or. 8834 f. *do legte si über ire bein
vil manchen herten stahelzein.*

§ 5. **Material des harnisches:** *horn und metall; ringe,
zeine, platten.*

Hornrüstungen (d. h. mit hornplatten benähte und nicht lederne, wie Rückert zu Roth. 4145 angiebt) tragen nur die orientalen, die heiden. Or. 1992. 2735 führen der riese Pelian bzw. der heidnische König Durian ausser der stählernen und silbernen rüstung noch eine „hörnîn“. Kchr. 431₂₈ sind es die Meder, im Roth. die helden des königs Ymelot von Babylonien.

Roth. 4143. *daz heidine wigeruste,
daz was vile veste.
si truogin hornîn gewant.*

ferner Roth. 4274.

Christliche ritter tragen nur rüstungen aus metall, und zwar wird dies immer stahl gewesen sein. Wenn uns von silbernen (Or. 1993. 2736) und goldenen (Roth. 1108. 2704. Mor. 655. Nib. e. 407₄) brünnen berichtet wird, so dürfen wir diesen angaben wol nicht vollen glauben schenken. Silber und gold dienten doch wol nur zur verzierung der stahlbrünnen, namentlich der gären.

Harnische von schuppen oder platten finden sich unter unseren denkmälern erst in der Kudr. und auch hier nur einmal erwähnt: 692₂. *harnasche genuoc, genagelet wol mit stâle* („nagelen“ ist der technische ausdruck für „mit platten versehen“). Wenn S.-M. wk. 53 das *panzier* für eine aus platten bestehende rüstung hält, so ist dies wenigstens für unsere periode noch nicht zutreffend und er selbst führt auch nicht eine einzige stelle an, die zu dieser annahme zwingt. Mor. 361 wird aber ausdrücklich gesagt, dass das *panzier* aus ringen gefertigt ist: *ein guot panzier, die ringe wâren wîz und chuog.*

zeine begegnen ausser den § 4 aufgeführten stellen des Or. und der Exod., wo die beine zum schutze mit *zeinen* bedeckt sind, nur noch Nib. int. Prünhilt trägt über ihrem seidenen hemde 413₃ *manegen goldes zein*. Auch Sigfrid trägt auf seinem jagdgewande goldene *zeine*:

Nib. int. 895₃. *ûz der liechten riuhe vil manic goldes zein
ze beiden sinen sîten dem kûenen jegermeister schein.*

Am häufigsten, ja fast ausschliesslich sind in unseren denkmälern die ringharnische in gebrauch. Sie sind entweder aus einem ringgeflechte hergestellt oder bestehen aus gewebtem stoff oder leder mit reihenweis aufgenähten ringen. Das erste werden wir sicher anzunehmen haben, wo es heisst „(sich) aus den ringen schütten“ für „die rüstung ausziehen“. Kudr. 653₂. *sich schutten ûz den ringen die sturmmüeden sît*. Kudr. 89₁. *dô vant er nieman mære wan gewäpent einen man.* (3) *er schutte in ûz den ringen.* — Ein ringgeflecht wird auch im folgenden beispiel gemeint sein: Kudr. 1530₂. *er schutte sîn gewæfen in des schildes rant*. Desgleichen an den stellen, wo vom erklingen der rüstung die rede ist:

Roth. 4209. *wie die halsperch klanc,
dâr her over die strûke spranc.*

- Kudr. 450₁. *Wate der vil küene von dem stade spranc
in eine galie, daz im diu brünne erklanc.*
 Annol. 447 f. *oy wi di wifini clungin,
dâ di marih cisamine sprungin.*
 = Kchr. 16₂₂. *owi wi di sarringe chlungen,
dâ diu march zesamene sprungen.*
 Nib. e. 435₄. *dô spranc si nâch dem wurfe, daz lûte erklang ir gewant.*

Weil nun die ringe den wesentlichsten teil der rüstung bildeten, so wird der pl. ringe — pars pro toto — zur bezeichnung der ganzen rüstung gebraucht. Beispiele hierfür sind ungemein häufig und finden sich in allen dkmm. Dass die ringe aus stahl oder eisen sind, wird meistens als selbstverständlich nicht erwähnt; ausdrücklich bemerkt wird es: *stahl*: Or. 1039. 719. Roth. 1343. Kchr. 160₁₄. *îserîne ringe*: Exod. 3051.

§ 6. Schutz des hauptes: hûbe, helm u. s. w.

Nach Schultz, h. l. II, 50 ff. legte der ritter zunächst ein weiches polster auf den kopf, worüber das in der regel mit dem *halsberc* verbundene *hersenier* (s. auch S.-M. wk. 70 ff.) gezogen wurde. Dieses war aus kettengeflecht hergestellt. In unseren dkmm. findet sich nur eine stelle, die vielleicht hierauf zu beziehen ist: Kudr. 714₂. *dâ von vil dicke naz wart im sîn houbet under ringen. ir wart dâ vil betoubet...* Doch ist hier *houbet* wol nur durch den caesurreim veranlasst (Martin zu 714₂).

„Doch noch immer hielt man das haupt nicht für hinreichend gesichert. Ehe man daher den helm über das *hersenier* stülpte, setzte man auf die ringkappe erst noch ein hütlein von eisen und bedeckte, um die gewalt des hiebes möglichst abzuschwächen, auch dieses mit einer filzmütze. Jene eisenhaube heisst der *huot*, *helmhuot*, *flinshuot*, *die hûbe*, *beckenhûbe*, *beckelhuot*.“ (Schultz, h. l. II, 55 f.) Von diesen bezeichnungen begegnen in unsern dkmm. die folgenden: *stâlin hôt*: Roth. 1112. 1703. *stahelhuot*: Mor. 391₂. *îsenhuot*: Mor. 362₁. *helmhuot*: Nib. e. 1988₂. (und Lachmann ohne hs. 2214₁). Kchr. 447₂₇. *hûbe*: Kudr. 518₁.

Über die gestalt des helmes erfahren wir aus unseren dkmm. nur wenig. Die bezeichnung: *helmvaz* (Schultz, h. l. II, 67) kommt nur Nib. e. 1777₂. 2216₂. vor. Dass die helme aus stahl gefertigt waren, wird, als selbstverständlich, nur selten erwähnt: Exod. 3067. *si sazzeten ûf ir houbet die helme wol gestâlet*. Exod. 2209. *in was daz houbet vile wol gestâlet*. Annol. 127. *helme stâlinheirti*. Anderes material begegnet nicht.

Die *barbiere*, die sich nach Schultz, h. l. II, 64, schon seit 1193 findet, wird in keinem unserer dkmm. erwähnt. Auch für das *nasebant* finde ich nur einen beleg: Mor. 761. *er schriet im durch daz helmes nasebant*.

Der *helm* wie der *halsberc* wurden zum anlegen mit riemen versehen: Kudr. 1146₄. *ir heizet helme unde halsberge riemen*. Dieser riemen ist das *helmbant*: Nib. e. 2056₂. 2224₁. Nib. int. 179₄.

Eine besondere widerstandskraft erhielt der helm durch starke stahlreifen, die dazu bestimmt waren, das ganze zusammenzuhalten (Schultz, h. l. II, 62). Diese reifen werden genannt: *helmes bouge*:

Kudr. 519₈. *er sluoc dem wilden Hagenen, daz von des helmes bougen
daz swert sêre erglaste.*

Kudr. 1423₄. *sich bugen swertes ecke von ir handen ûf den helmbougen.*
Or. 988. 1043. 1645. 1967. 2058. 2308. 2716. 3841: *helm schön, vil schön,
wol, vil wol gebouget* (so wird mit Ettmüller zu lesen sein gegen Berger,
der hier nach D. *gepouwet* setzt).

Dasselbe bedeuten die *spangen*:

Nib. e. 2214₁. *er sluoc den videlære ûf den helmehuot,
daz des swertes ecke unz ûf die spange wuot.*

Das *helmgespern* Nib. e. 2157₃. bezeichnet nach Bartsch die stellen,
wo der helm zusammengefügt ist.

Oft waren die helme mit gold und edelsteinen geschmückt: *mit golde
wol verzierôt* Roth. 3581. Diese verzierungen heissen Nib. int. 1943₄.
diu licht schînenden mâl. In Roth. führt herzog Berchter von Meran
den wunderstein Alexanders, den *Claugestiân*:

4952 ff. *ûf deme helme lac ein stein,
der umbe mitte nacht schein
in allen den gebâren
als ez licht tac wære.
den brâhte Alexander
von vrenidime lande,
dar nie nichein kristin man
weder ê noch sint hine quam.
der stein hiez Claugestiân.*

*Zimiere**) werden — unter den hier berücksichtigten denkmälern —
nur im Or. erwähnt:

1644 ff. 2715 ff. . . *sazte . . . ûf sîn houbet
einen helm vil wol (schôn) gebouget,
darumbe lag vil schône
von gold ein lichte krône,
als si } künig Davîd
alsô si ouch }
hat } gefuort in vil manigen (herten) strît.
hete }*

Zwei dieser verse kehren ähnlich wieder in der beschreibung des
wunderbaren helmes des riesen Mentwîn:

Or. 1222—1260. *dar zuo fuort er einen helm,
der vil stolze deggen snel,
mit niunzehen ecken,*

(25) *den fuort der selbig recke,
der was sô schön umbfangen
mit vier guldînen stangen
und gar meisterlich ergraben
mit meisterlichen buochstaben.*

*) *zimier* (aus mlt. *cimerium*, fz. *cimier* von *cime* = *gipfel*, eig. *spross
der pflanze*). Es sind kronen oder phantastische bilder, gewöhnlich die
hauptfigur des wappens, die auf dem helm befestigt waren. Schultz,
h. l. II, 72.

- (30) *Dar uf swebte alsô schône
von gold ein liechte krône,
dar in was gozzen ein lînde
von schœnem rôten golde,
die schænste, sô man si mag finden.*
- (35) *An der linden was manig pletelîn,
an ietlichem swebet ein guldîn fegelîn;
dâ was mit zouber gewûrkt dar in
ein blâsbalg mit sehs ræren guldîn:
wan der ris den blâsbalg zwang,*
- (40) *sô hôrte man der fôgel gesang,
reht als ob si lebten
und in den lûften swebten;
in der linden was gewûrkt ein rât,
als uns daz buoch noch sagt,*
- (45) *mit tûsent guldîner schellen fîn:
waz mœhte kluoger dâ gesîn!
wan der wint von dem blâsbalg wât
und sich daz rat umbe trât
und die schellen klungen*
- (50) *und die fôgelîn sungên:
wêr allez seitenspil gewesen dar an,
si kunden der stimme nit gelîchet hân.
Under der linden gestrecket lac
ein lewe und ein trac,*
- (55) *ein ber und ein eberswîn,
waz mœhte kluoger dâ gesîn!
Daran stuond der wilde man —
für wâr ich iuch daz sagen kan —
von gold, reht als er lebte*
- (1260) *und gegen den lûften strebte.*

Da nun die zimiere erst gegen das ende des 12. jhs. in aufnahme gekommen zu sein scheinen — nach Schultz, h. l. II, 73 dürfte ein sigel des kônigs Richard Löwenherz (1189—99) das erste monument sein, das diesen schmuck darstellt — so dürfen wir wol mit recht bezweifeln, ob der Or., wie Berger will, schon in allen teilen um 1160 anzusetzen ist. Denn zimiere in der ausbildung, wie sie dem verfasser dieser stelle vorgeschwebt haben müssen, dürften um 1160 wol sicher noch nicht vorgekommen sein; und die ganze schilderung der phantasie des spielmannes zuzuschreiben, ist doch nicht möglich.

Die schweren helme zu tragen konnte natürlich nicht zu den annehmlichkeiten gehören; sie wurden daher auf dem marsche mit den übrigen teilen der rüstung von den saumtieren getragen: Nib. e. 834, *ir helme und ouch ir brünne si bunden uf diu marc.* Erst unmittelbar vor dem kampf werden die helme aufgesetzt: Nib. int. 1541:

*beidenthalp der strâze und hinden vaste nâch
si hôrten hüeve klaffen: dem lûte was sô gâch.
dô sprach der küene Dancwart „man wil uns hie bestân.
nu binden uf die helme: daz ist rætlich getân“.*

vgl. 1535 und Mor. 491 f. Daher ist „*under helme*“ = kampfbereit: Nib. e. 1799₃, 2107₁, 2190₃, Kudr. 688₄, ebenso „*mit helmen ûf gebunden*“: Kudr. 1391₄, „*mit ûf gebunden (n) helme(n)*“: Nib. e. 2108₃, 2110₃, „*den (sinen) helm ûf gebunden*“: Nib. e. 1472₃, 1969₃, Nach dem kampf werden die helme wider abgebunden: Nib. e. 2002₃, 2018₁, 2019₁ (2052).

Kudr. 526₁. *Hetele der vürste den helm ab gebant,
den vride hört man rüefen dâ über al daz lant.*

Auch während einer pause im kampf band man den helm ab, um sich abzukühlen:

Nib. e. 1995₁, *dô stuont gein dem winde Îrinc von Tenelant
er kuolte sich in ringen, den helm er abe gebant.*

§ 7. Der schild.

Merkwürdigerweise wird der schild im Mor. nicht erwähnt, dagegen in allen übrigen uns hier vorliegenden dkmm.

Die schilde waren aus holz mit starkem lederüberzug und festem eisenbeschlag am rande und auf der vorderen fläche. (Schultz, h. I. II, 83 f.) Der wichtigste teil des ganzen schildes war der *rant*, weshalb auch *rant* gleichbedeutend mit *schilt* gebraucht wird. Die beispiele hierfür sind so häufig, dass die anführung derselben überflüssig erscheint. „*schiltes rant* kommt meines wissens nur in der ältesten höfischen dichtung und den volksepen vor, und zwar nur im reime, wo es ja bequem zu verwenden war: sonst wird nur *schilt* oder nur *rant* gebraucht.“ (Berger, zu Or. 1207.) Ich finde es in dieser verwendung: Or. 1207. Nib. e. 925₃, 2105₃, 2191₃, Nib. int. 1294₄, Kudr. 831₁, 1530₃, Kchr. 15₂₃, 159₂₁. Die frage, die Berger an die soeben zitierte anmerk. knüpft: „wie sich aus der ursprünglichen bedeutung von *rant* (= schildbuckel) die jüngere entwickelt hat, harrt noch der aufklärung“, ist gegenstandslos, da beide worte, *rant* und *buckel*, durchaus nicht identisch gewesen sind. Während *rant* die umfassung des schildes bezeichnet, war der *buckel* dazu bestimmt, den beschlag auf der mittleren schildfläche zusammenzuhalten. Der *buckel* ist daher nächst dem *rant* der hauptteil des schildes und wird auch, wie dieser, zur bezeichnung des ganzen schildes gebraucht: Nib. e. 542₄. *hei waz rîcher buckeln vor gedrange lûte erdôz*. Kudr. 16₃. *dô hôte man erdiezen manegen buckel rîchen*.

Der ganze beschlag des schildes heisst das *gespenge*:

Nib. e. 1978₁. *dô sluoc der videlære, daz über des schildes rant
dræte daz gespenge von Volkêres hant.*

Nib. int. 213₁. *dô flouc daz schiltgespenge von Sîfrides hant.*

Nib. int. 459₃. *dô begund im schirmen der hêrlîche gast.
doch schuof der portenære daz im sîn spenge zebrast
(460₁) von einer îsenstangen.*

Kudr. 647₃. *liuhten in began*

der louc ûz gespenge, daz in dâ hie vor handen.

Kudr. 1397₃. *dar zuo sach man schînen gespenge ab liehten schîlen.*

Die einzelnen stahlstäbe, die den schild, besonders den rand, festigen, sind die *spangen*, die wol meistens aus stahl, oft auch vergoldet und,

wenn wir den dichtern glauben dürfen, zuweilen sogar aus gold selbst hergestellt waren. Dass das *gespenge* oft mit edelsteinen besetzt war, ist wol keine erfindung der dichter.

Nib. e. 2149₂. *vil der schiltspange ûz den slegen spranc.*

des reis ir schiltsteine nider in daz bluot.

Nib. int. 37₂. *man sach ouch dâ zebrochen vil manege buckel starc,
vil der edelen steine gevellet ûf daz gras
abe liechten schildes spangen: von hurte daz gescehen was.*

Kudr. 786₂. *ûz herten schildes spangen sluoc er rôten schîn.*

stâlherte spangen sind an Prünhilden schild Nib. int. 414₂.

Mit edelsteinen besetzte schilde werden noch erwähnt:

Nib. e. 926₂. *daz ûzer dem schilde dræte genuoc des edelen gesteines.*

Nib. e. 1640₂. *bezzeren schilt deheinen belûhte nie der tac,
von edelem gesteine, der sîn hete gegert*

ze koufen, an der koste was er wol tûsent marke wert.

Für goldene beschläge bieten sich noch folgende belege:

Roth. 3001 ff. *her (Berchter) reit ein ros lovesam
unde vôrde in deme scilde sîn
einen bukelen guldîn.*

*der scilt was alsô getân,
daz her alse ein vûr bran
von deme overglaste (karfunkel).*

Roth. 4228. *verre lûhte ime (Widolt) daz golt
von des scildes rande.*

Exod. 2899. *si hêten ze ir sîten
scilte vile wîte,
den lach umbe den rant
vil manich golt pant.*

Der hölzerne, mit leder überzogene schild selbst war zu besonderem schmucke bisweilen mit einem kostbaren stoffe bedeckt (nur Nib. e. 1640₁, ein *hulft von liechem pfelle ob sîner varwe lac*) oder mit bunten farben bemalt: *wol gevar*: Kudr. 173₂. *goltvar*: Or. 2001. 2774. Nib. e. 365₁. *grüene*: Or. 943. 949 (s. Berger zu Or. 947).

Wappenbilder auf den schilden werden häufig erwähnt. Eine krone führt Sigfrid auf seinem schilde (vgl. Jän. zu Bit. 9829):

Nib. e. 214₁. *dô het der hêrre Liudgêr ûfme schilde erkant
gemâlet eine krône vor Sifrides hant.*

Besonders beliebt sind tierbilder: der schild Berchters von Merân wird beschrieben: Roth. 4940—49:

*er vôrte an sînem schilde
ein tier sam ez spilde
ûz dem golde êrlîch,
eime capelûne gelîch.
dar umbe lâgin steine
grôz unde kleine,
die daz liecht bârin
alsiz sterren wârin,
ime stunt umbe des schildis rant
manich gôt jâchant.*

Von den schilden der Juden beim auszuge aus Egypten heisst es:

Exod. 2903 ff. *ouch swebete dar ane
von golde manich are
manich tier wunderlich,
der lewe vreislich.*

Der ausserordentlich prächtige schild des riesen Mentwîn wird ausführlich, jedoch sehr unklar, wie auch Berger zu Or. 1216 bemerkt, geschildert:

Or. 1206—1218. *dannoch fuort er vor der hant
eines kluogen schiltes rant,
der was gezieret unz uf die erden,
in der mitten was er berlin;
uf dem schilt vor der hant
schein mancher liechter jôchant,
smaragten und manig liechter rubîn,
die gâben dâ vil liechten schîn;
dâ bi daz edel gesteine,
(15) bêde grôz und kleine
wârent mit goltfellen überzogen;
darunder stuond vil schön gebogen
die sunn und ouch der mône.*

Eine eingehende beschreibung wird auch von dem schilde der Prühilt gegeben.

Nib. int. 414—417. *Dô kom ir gesinde und truogen dar zehant
von alrôtem golde einen schildes rant
mit stâlherten spangen, michel unde breit,
dar under spilen wolde diu vil minneclîche meit.
(415) Der meide schildvezzel ein edel borte was.
dar uf lâgen steine grüene alsam ein gras:
der lâhte maneger leije mit schîne widerz golt.
er müeste wesen küene, dem diu frouwe wurde holt.
(416) Der schilt was under buckeln, als uns daz ist geseit,
drier spannen dicke, den tragen solt diu meit:
von stâle und ouch von golde rîch er was genuoc;
den ir kamerære selbe vierde kûme getruoc.*

Der *schiltvezzel* (415.), der riemen, mit dem der schild gehalten wurde, wird sonst noch erwähnt: Nib. e. 1875₃. 1959₃. Schultz, h. l. II, 86 sagt hierüber: „den schild hängt man an einem bande an den hals, das ist der *schiltvezzel*. Die riemen, durch die die linke hand gesteckt wird, mit denen man den schild festhält, heisst daz *armgestelle*.“ Doch scheint Nib. e. 1875₃ den *schilt ructe er höher, den vezzel nider baz* — mit *vezzel* (wofür ja auch die etymologie des wortes spricht) der griffriemen gemeint zu sein, der sonach beweglich sein musste. Unbestimmt ist die erklärung des *schiltvezzel* von Bartsch, wb. (Nib. bd. 2₃.) s. 264: „riemen zum tragen (fassen) des schildes.“

Zu hause hängt der schild an der wand (Schultz, h. l. II, 97): Exod. 3061. *si nâmen von den wanden | scilte ze ir handen*. Auch die zerhauenen schilde werden nach der rückkehr aus dem Kampfe aufbewahrt: Nib. int. 252₁ *ir zehowen schilde behalten man dô truoc*.

Nur im kampf wurde der schild getragen; daher „*under schilde*“ = kampfbereit: *under schilden rîten*: Nib. e. 1813₃. Nib. int. 1540₂. — Kudr. 184₁. *vier und zweinzic recken die wâren ûf den plân kômen under schilde.*

Kudr. 353₃. *schermen under schilden.*

Kudr. 691₂. *swer under sînem schilde willeclîchen tuo helfe dînen vriunden. . .*

Kudr. 500₂. *under den schilden wern.*

Boten dagegen führen keinen schild:

Or. 1144. *frouw, ich wil iuer bote sîn âne schilt und âne swert.*

Beim ausruhen legt man den schild unter das haupt:

Kudr. 1348₄. *si strakten nider die schilde. dar ûf legten sumelîche ir houbet.*

Auf einem breiten schilde wird der tote Sigfrid nach hause gebracht: Nib. e. 1427₃.

Die alte sitte, auf schilden gold zu verteilen, wird erwähnt: Roth. 3052. *si was des goldis mîlde, | si legedit ûf die schilde.* Or. 2195. *einen schilt hiez si dar strecken | und den mit rôtem gold bedecken.* ferner: Nib. e. 316. 1958. 1962. 2067. 1427. (vgl. Berger, zu Or. 2195.).

„Mit dem schilde“ d. h.: in vollständiger rüstung umreitet Berchter die grenzen seines landes zum zeichen der „obersten pflege und schirmherrschaft seiner lande.“ (Rückert zu Roth. 4892.) Roth. 4891. *von dû wart im sîn lën breit, | daz Berchter mit sîme scilde bereit.*

Der schild der fusskämpfer, der in unserer zeit wol noch sehr gross gewesen ist (vgl. Martin zu Kudr. 356 und Schultz, h. l. II, 220; dageg. S.-M. wk., 9), heisst *buckelære*. Er wird nur erwähnt: Kudr. 356.

Das compositum *herschilt*, das sich nur Kchr. 157₆. 410₂₆. 525₁₇. findet, bedeutet den schild als Zeichen des kriegsaufgebotes, den heerbann. Lexer I, 1263. Schade I, 390.

§ 8. Die sporen.

In der älteren Zeit wurde nur am linken fuss ein sporn getragen (S.-M. wk. 44). Vielleicht ist daher Kchr. 431₃. der sg. gesetzt: *daz ros er mit dem sporn nam.* — *spore wol gespizzet* wird Exod. 3228 erwähnt. — goldene sporen Or. 285. 308. 320 sind das zeichen der ritterwürde.

2. Trutzwaffen.

§ 9. Das schwert.

Das schwert wird in allen vorliegenden dkmm. erwähnt. Es ist die hauptwaffe des ritters; *swert nemen, tragen* ist = ritter werden, sein (s. u.).

Neben *swert* wird damit gleichbedeutend auch *wâfen* gebraucht. In den spielmanns- und geistlichen gedd. finde ich für *wâfen* in dieser verwendung jedoch nur folgende drei belege: Or. 720 (nur die hs. H.) Roth. 422. 4256. In den Nib. und der Kudr. steht *wâfen* = *swert* dagegen sehr häufig. Neben der schärfe, härte, und stärke und dem glanze

rühmen die dichter besonders die länge und breite der schwerter: *swert scharpf unde breit*: Mor. 572 Nib. e. 1723₃. *scharpf wâfen lanc*: Nib. e. 962₃. *ein wâfen daz was lanc*: Nib. int. 465₂. *ein scharpfez wâfen*: *daz was michel unde lanc*: Nib. e. 1863₄. *ein ziere wâfen breit*: Nib. int. 896₁. *ein wâfen alsô breit*: Nib. e. 1472₃. *ein wâfen breit*: Nib. e. 2243₁. *ez wiere scharf und ouch breit*: Or. 1630.

Einzelne telle des schwertes.

Die scheide wird in unseren Denkmälern erwähnt:

Nib. e. 1502₁. *mit grimmege muote greif Hagene zehant vil balde ze einer scheide, dâ er ein wâfen vant.*
 Nib. e. 1722₂ ist von Balmunc „*diu scheide ein borte rôt.*“ Nib. int. 465₂. *dô stiez er in die scheide ein wâfen.* König Davids schwert hat eine „*guldene scheide*“ Or. 1628. 1816.

Der griff (daz gehilze)

wird nur zweimal erwähnt. Von Balmunc, Sigfrids schwert, wird gesagt: *daz gehilz was guldin* Nib. e. 1722₂. Von den Juden beim auszuge aus Egypten wird berichtet:

Exod. 2918 ff. *der swerte gehilze,
 die si truogen umbe sich,
 zewâre des phlige ich mich,
 diu scinen vile verre,
 daz sâhen si gerne.*

Der knauf (knoph)

wird nur Kudr. 367₄. und Nib. e. 1721₃ erwähnt.
 Kudr. 367₄. *ir schirmen was als swinde, daz die swertes knopfe hine sprungen.*
 Aus dem knopfe des Balmunc leuchtet: *ein viel liechter jaspis | grüener danne ein gras* Nib. e. 1721₃.

Die schneide (ecke).

Die schwerter scheinen immer zweischneidig gewesen zu sein, daher ecke in der regel im pl.:

Nib. e. 1472₃. *dô truoc er ob der brünne ein wâfen alsô breit
 daz ze beiden ecken vil harte vreislichen sneit.*
 Nib. e. 2122₂. *under sinen ecken lît manic rîter tût.*
 Nib. int. 187₃. *daz swert an sinen ecken brâht ûz wunden bluot.*
 Nib. int. 896₃. *sîn (Balmungs) eke wâren guot.*
 Kudr. 1423₄. *sich bugen swertes ecke von ir handen ûf den helmbougen.*
 Im sing. steht ecke nur zweimal:
 Nib. e. 2214₁. *er sluoc den videlære ûf den helmehuot,
 daz des swertes ecke unz ûf die spange wuot.*
 Kudr. 864₁. *Wate Ludewîgen durch den helm sluoc,
 daz des swertes ecke ûf daz houbet truoc.*

Die spitze (daz ort)

begegnet nur Nib. e. und Mor.
 Nib. e. 74₁. *diu ort der swerte giengen nider ûf die sporn.*
 Nib. e. 2225₃. *daz man ort der swerte vil hôhe fliegen sach.*

Unverständlich ist mir folgende stelle: Mor. 571₃. *sîn swert er zuo beiden orten nam.**

Schwertnamen, vererbung der schwerter:

Besonders gute schwerter wurden durch namen ausgezeichnet und in der familie vererbt. Arnolt im Roth. 4161:

*zouch ein swert daz hiez Mâl,
iz inwas negein stâl
sô hart noch sô veste,
iz ne moste bresten.*

Nibelunges swert (Nib. int. 94₁.) *daz guote* (Nib. e. 2285₄.) das Sigfrid führte, hiess Balmunc: (Nib. e. 206₂. 1736₄. 2242₂. 2287₁. Nib. int. 896₁.); es wird gennant: Nib. int. 892₂. *ein zier wâfen*. — Nib. int. 896₁. *ein ziere wâfen breit*. | *daz was alsô scherphe*, | *daz ez nie vermeit*, | *swâ manz sluoc ûf helme*: | *sîn eke wâren guot*. — Nib. int. 465₂. *ein wâfen, daz was lanc*. —

Nach Sigfrieds tode nimmt es Hagen:

Nib. e. 1721₁. *der übermüete Haghe leit über sîniy bein
ein vil liehtez wâfen, ûz des knophe schein
ein vil liehter jaspis grüener danne ein gras.
wol erkand ez Kriemhilt, daz ez Sifrides was.*
(1722₁.) *Do si daz swert erkande, dô gie ir trûrens nôt.
daz gehilz was guldîn, diu scheide ein borte rôt.* —

Îrincs schwert hiess Waske, Nib. e. 1988₄: *daz was ein wâfen vil guot*.

Im Orendel wird das schwert des königs David besonders gerühmt:

Or. 1628. *er swuor mit tiuren eiden,
ez stecket in einer guldenen scheiden;
ez wære scharf und ouch breit,
in keinen noten ez stahel noch îsen nie vermeit.*

Von demselben schwerte sagt Frouwe Brîde zum Grâwen Roc:

Or. 1638. *behalt ez wol mit sinnen,
dâ ist sant Bangrâzien heiltum innen.
ez gefuorte nie kein man,
er enmüeste den obersten sig hân.*

Die vv. 1815 f. *er* (sc. d. Grâwe Roc) *swuor bî tiuren eiden,
ez stecket in einer guldenen scheiden* —

wo auch Davids schwert gemeint ist, werden von Berger als interpoliert bezeichnet.

Volkers des edlen spielmannes schwert wird einem fidelbogen verglichen:

Nib. e. 1723₁. *Volkêr der snelle zôh nâher ûf der banc
einen fidelbogen starken, michel unde lanc,
gelîch einem swerte schârf unde breit.*

(*gelîch* = in gestalt, Bartsch, anm.)

Auch das schwert, das dem Gernot von Rüedeger geschenkt wurde, war ein ganz vorzügliches. Gernot sagt von demselben:

*) Vielleicht ist hier zu lesen: *sîn swert er zuo beiden handen nam*.

Nib. e. 2121⁴. *hie tragich iwer wâffen, daz ir mir gâbet, helt guot.*
 (2122¹.) *daz ist mir nie geswichen in aller dirre nôt:*
under sinen ecken lit manic riter tot.
ez ist lûter unde stæte, hêrlich unde guot.
ich wæn sô rîche gâbe ein reke nimmer mêr getuot.

Besonders berühmt müssen die bairischen schwerter gewesen sein:
 Annol. 301 ff. *dâ (in heidenischin buochin) lisit man noricus ensis,*
daz diudit ein swert beierisch
wanti si woldin wizzin,
daz nigeini baz ni bizzin,
die man dikke durch den helm sluog.

An derselben stelle hat

Kchr. 10⁹⁸. *dâ lisit man noricus ensis,*
daz kut ein swert baierisc,
diu swert man dike durch den helm sluoc.

Symbolische bedeutung des schwertes.

Bei der grossen bedeutung, die das schwert für den ritter hatte, ist es erklärlich, dass es vielfach als symbol verwendet wurde. Vor allem war dies der fall bei der erteilung der ritterwürde, der *swertleite*, deren hauptceremonie in der umgürtung des knappen mit dem schwert bestand. Daher heisst: *swert, wâfen nemen, umbebinden, emphâhen* soviel als ritter werden:

swert nemen: Roth. 151. 2958. 4373. 5009. 5017. 5053. Nib. e. 596¹.
 Nib. int. 29⁴.

wâpen nemen: Kudr. 175¹. 178⁴. 549³.

daz swert umbe binden: Roth. 5074.

Als meister Íse zum herzog gemacht wird, legt er eine brünne mit drei goldenen gêren an,

Or. 2303. *daz man dâ bî solte sehen,*
daz meister Íse ein herzog wêre
und an den selben stunden
sîn swert hêt umgebunden.

ferner: Or. 2938 (*zuo Jerusalem sîn swert hêt umgebunden*) 2337. 2958.

Der junge könig Orendel wird mit 13 jahren volljährig: 175. *dô empfieng er sîn swert zwâr.* 182. *er (Orendel) sprach: hiut hân ich empfangen mîn swert zwâr.*

Vereinzelt steht in derselben bedeutung:

Kchr. 348⁹⁵. *diu chint zôch man mit flîze,*
si wuohsen agelaize,
unze si daz swert mahten laiten.

Hatte der junge ritter, der „swertdegen“, das schwert empfangen, so war es von da an sein steter begleiter; daher der Ausdruck „*swert, wâpen tragen*“ = ritter sein:

Kudr. 4¹. *er wuohs unz an die stunde, daz er wâfen truoc.*

Kudr. 577¹. *si (Kûtrân) wuohs ouch in der mâze, daz si wol trûege swert,*
ob si ein ritter wære.

Kudr. 1482³. *ich (diu Hilden tochter) enwære danne ein recke, |*
daz ich wâpen trûege.

Das schwert wurde jedoch bei friedlichen besuchen an fremden höfen abgelegt. Wo dies nicht geschah, wird es besonders erwähnt: Roth. 1098. Kudr. 548. — Bei der ankunft Sigfrids, Gunthers und Hagens bei Prünhilt: Nib. int. 390₁.

*Dô sprach ein kamerære „gebet uns diu swert
und die liechten brünne.“ „des sît ir ungewert,“
sprach von Tronje Hagne: „wir wellens selbe tragen.“
dô begunde Sifrit den hovesite sagen.*

- (391₁) *„In dirre burge phliget man, daz wil ich iu sagen,
daz neheime geste sulen wâfen tragen.
lât si tragen hinnen: daz ist wol getân.“
des volgte ungerne Hagne Guntheres man.*

Auch der bote, der parlamentär, hatte sein schwert abzulegen:

*Or. 1144. frouw, ich wil iuwer bote sîn
âne schilt und âne swert.*

Nib. e. 1583. legt auch Rüdiger, der mit Eckewart, dem boten der Burgunden, unterhandeln will, sein schwert ab:

*dô gie er für die porte, dâ er den boten vant.
daz swert er abe gurte und leitez von der hant. —*

Nib. e. 2185 soll meister Hilprant mit den Burgunden verhandeln:

*der sturmküene recke meister Hilprant,
weder schilt noch wâffen truoger an der hant:
er wolde in sinen zûhten zuo den gesten gân. —*

Doch der grimme Wolfhart, „siner swester kint“, rät ihm, nicht „blözer“ d. h. ohne waffen, zu gehen:

2187₁. dô garte sich der wise durch des tumben rât.

Das „investire regno per spatham“, die übergabe des landes mit dem schwerte (s. S.-M. wk. 150), scheint gemeint zu sein:

*Kchr. 504₁₇. siner marke er selbe phlac,
unz er im daz swert gab:
er lêh im sîniu lêhen.*

„Als symbol der unberührten jungfräulichkeit gilt das zwischen mann und weib liegende schwert.“ Berger, Or. s. CXIV. Als Orendel zu frau Bride ans bett tritt, erscheint ihm ein engel:

*Or. 1805. er sprach: „hærstu, künig Orendel,
mich hât got und sîne muoter zuo dir gesendet,
daz du keiner slahte minne
mit frouwen Brîden solt gewinnen
bis vor hiut über niun jâr,
daz gebiut dir got, daz ist wâr.“*

Da holt Orendel „sîn guot swert“.

*1817. daz legt er in ganzen trouwen
zwischen sich und die jungfrouwen.*

Auf die frage frau Briden, ob dies in seiner heimat so sitte wäre, erzählt ihr Orendel, was der engel ihm gesagt hat:

*1831. dô sprach daz edel megetîn:
„Hêre, nun stôz dîn swert wider in!“
Alsô sprach frouwe Brîde:
„zehen jâr mag ich wol ân ein man belîben.“*

vgl. hierzu S.-M. wk. 150 und Berger, zu Or. 1818, wo auf J. Gr. D. R. A. 168 ff. verwiesen ist.

§ 10. **Sahs, mezzzer, stabeswert.**

Neben *swert* und *wâfen* begegnet Or., Kchr., Annol., Exod. noch die bezeichnung *sahs*, die im Or. völlig gleichbedeutend mit *swert* gebraucht zu werden scheint, denn das schon erwähnte schwert des königs wird Or. 1632 „*der alte sah*s“ genannt. Eine bestimmte schwertgattung scheint es in der Kchr. und im Annol. zu bezeichnen, wo berichtet wird, dass die Sachsen nach dieser waffe ihren namen führen *):

Annol. 335.

= Kchr. 11₁₇.

<i>c'in Duringin duo dir siddi was,</i>	<i>duo der site was,</i>
<i>daz si mihhili mezzir hiezin sah,</i>	<i>daz man diu micheln mezzzer hîz sah,</i>
<i>der di rekkîn manigiz druogin,</i>	<i>der die rechen manegiz truogen,</i>
<i>dâ midî si die Duringe sluogin</i>	<i>dâ mit si di Duringe sluogen.</i>
<i>mit untrâwin c'einer sprâchin,</i>	<i>mit untriwe kômen si in aine sprâche,</i>
<i>di si ci vridin gelobet havetin.</i>	<i>di Sahsen den fride brâchen.</i>
<i>von den mezzerin alsô wahsin</i>	<i>von den mezzern wâssen</i>
<i>wurden si geheizin Sahsin. —</i>	<i>sint si noch gehaizen Sahsen. —</i>

In der Exod. begegnet *sahs* nur einmal: Das krôtenheer tritt auf 1413 *âne sarwât unde sah*s.

Abgesehen von den beiden soeben zitierten stellen aus der Kchr. und dem Annol. begegnet das *mezzzer* als waffe noch:

Kchr. 152₁. *ir sult quotiu mezzzer tragen:*
baidenthâlp sîn diu wasse
und sniden alsô ein scarsahs.

Kchr. 167₉. *si frumten ir mezzzer,*
sô si nedorften bezzer.
dâ wâren baidenthâlp was,
si sniten sam ein scarsahs.

(Der vergleich mit einem *scarsahs* (vgl. Mor. 290. 315. 328. *scharsas* = scheer- (rasier-) messer), um die schârfe des schwertes hervorzuheben, findet sich noch Or. 1696 (s. Berger hierzu), wo des königs David schwert „*quot scharsach*“ genannt wird, und ist auch bei höfischen dichtern nicht selten, wofür S.-M. wk. 156 belege giebt.)

An beiden stellen ist das *mezzzer* eine stechwaffe (vgl. Kchr. 153₁₅. 167₁₄.) und sicher nicht als ritterliche waffe zu betrachten (vgl. Schultz, h. l. II, 18). Beides gilt auch für den Morolf:

161. *Môrolf zôch ûz ein mezzzer lanc.*

183. *er (sc. Môrolf) zôch ûz ein mezzzer,*
was schône unde wunnesam,
ez waz scharf unde lanc.

Ein fleischermesser ist gemeint: Mor. 702. *ein mezzzer daz wol sneit. —*
 Der stockdegen — *stabeswert* — begegnet nur:

*) Vgl. Graff 6, 91, Zeuss, die Deutschen und ihre nachbarstämme S. 150, Schade, wb.² II, 736.

Mor. 390. 516. *er gap im (dar ûz zôch er) ein guot stabeswert,
des was den rîche keiser
zuo sînen handen wol gewert.*

vgl. Vogt zu Mor. 390.

§ 11. **Die lanze*):** *sper, gêr, schaft.*

Im allgemeinen pflegt man den *gêr* als die wurflanze des fusskämpfers, den *sper* als die stosslanze des reiters anzusehen. Doch scheint man es im täglichen sprachgebrauch mit diesem unterschied nicht so genau genommen zu haben, und auch in der Kudr. wird er nicht immer festgehalten: 449₃. 498₃. 863₃. 869₄. 876₁. ist der *sper* eine schiess-, d. i. wurfwaffe (vgl. auch Hildebr. 40 *wili mih dînu speru werpan*, obgleich hier beide kämpfer beritten sind v. 6).

gêr begegnet in den spielmannsgedd. nur Roth. 4339 in der composition *gêrwundin* und ist auch in den geistlichen gedd. selten. Auch in der Kudr. kommt das einfache *gêr* nicht vor; sehr häufig dagegen ist es in den Nibl. (s. § 17).

Der *gêr* (wie auch der *sper*) besteht aus einem hölzernen schafte mit einer eisenspitze. Auf die spitze bezieht sich das epith. *scharpf*: Nib. e. 74₃. 859₃. 2007₄. Nib. int. 212₄; von dem schafte gilt das epith. *starc*: Nib. e. 431₁. 918₃. 1997₃. 2065₃.

Gar gewaltig sind die *gêre*, die Prünhilt und Sigfrid führen:

Nib. e. 418₁. *Dô truoc man der frouwen (Prh.) swære unde grôz
ein vil scharfen gêr, dens zallen zîten schôz,
starc und ungefüege, michel unde breit,
der ze sînen ecken vil freislichen sneit.*
(int. 419₁). *Von des gêres swære hæret wunder sagen.
vierdehalp messe was dar zuo geslagen.
den truogen kûme drîe Prünhilde man.
Gunther der edele dar umbe sorge gewan. —*

Sigfrids *gêr*:

Nib. e. 74₃. *ez fuorten scharpfe gêren die rîter ûz erkorn.
Sîfrit fuorte ir einen wol zweier spannen breit,
der ze sînen ecken vil harte vreislichen sneit. —*
„wol zweier spannen breit“ kann sich natürlich nur auf die eisenspitze beziehen. Diese ist stets zweischneidig (S.-M. wk. 169). Die schneide (*ecke*, *snide*) wird ausser in den beschreibungen von Sigfrids und Prünhiltis *gêren* noch erwähnt: Nib. e. 431₁. *des starken gêres snide al durch den helm gebrach.*

Das compositum *gêrstange* begegnet Nib. e. 1975₃. und mit dem epith. *lanc*: 924₃. Es bezeichnet hier den schaft des *gêres*, der Nib. e. 2001₃. auch einfach *dîu stange* genannt wird. Anders in der Kudr., wo das einfache *gêr* nicht mehr begegnet. Hier ist damit die ganze waffe gemeint, die Hagen führt. „Es liegt darin etwas besonders heldenmässiges, da sonst in der Kudr. mit der mehr modernen waffe, dem *sper*, gekämpft wird. Verschieden davon ist die stahlstange, die waffe der riesen.“ (Martin zu Kudr. 447₃.) Mir scheint, dass das „besonders

*) Die bezeichnung lanze (von afz. lance) in den hof. epen häufig, begegnet in unseren dkmm. noch nicht.

heldenmässige“ mehr in dem zweiten teil des wortes, stange, liegt, der doch an die liebingswaffe der riesen erinnern musste, worüber weiter unten.

Kudr. 447₃. *nû bringet mir vil drâte die mînen gêrstangen.* — 451₄. *er truoc nû hôhe sine gêrstange.* — 511₂. *von sîner gêrstange hinder sich gesaz vil manic ritter edele.* — 517₁. *Hagnen brast diu stange, die er in dem strîte truoc.* —

Daz sper (mhd. stets neutr.) bezeichnet ursprünglich nur die eiserne spitze der lanze, wie noch aus folgenden stellen hervorgeht: Kudr. 783₁. *si truogen schefte in henden mit snîdenden spern.* -- Kchr. 431₁₂ f. *diu sper si verstâchen, diu scefte si zebrâchen.* — Später, und das ist auch für unsere periode schon die regel, wird unter *sper* die ganze lanze, schaft und spitze, verstanden, also die benennung vom teil auf das ganze übertragen. —

Am häufigsten wird der *sper* im Or. erwähnt und seine ausserordentliche grösse besonders hervorgehoben: *ein sper was ungefüege*: Or. 972. 1051. 1065. 1975. 2728. *ein sper vil grôz und ungefüege*: Or. 1654. — *er* (der riese Mentwin) *fuort ein sper vier klâftern lanc*: Or. 1262. — *ein vil scharpfez sper* wird erwähnt: Kudr. 863₂. *ein hertez sper*: Kudr. 500₁. —

Ein ganz wunderbarer *sper*, wie er sicher nie im gebrauch gewesen ist (vgl. Berger zu Or. 973) wird Or. 972—982 beschrieben. Es ist der *sper*, den der heide Merziân dem Grâwen Roc leiht:

971. *man brâhte dem degē küene
ein sper was ungefüege:
halber was ez hœrnîn,
daz ander halb helfenbeinîn,
daz drite [îsen und] lûter stehelîn
[als wir daz buoch hœren sagen].
ez was gewûrkt mit sinnen,
die fogel sungē dar inne,
die nahtigal und die zîsel,
die sungent wol nâch prîse;
ob im dō swebete
ein falk von gold, als er lebete. —*

Auf dem marsche wurde der *sper*, wie auch heute noch die lanze unserer kavallerie, hoch getragen und erst zum kampf geeneigt. Hieraus erklären sich folgende stellen:

Kudr. 1402₃. *mit speren ungeneigten reit er unz an die schranken.*

Kudr. 1410₁. *ir bēder ingesinde kam mit geneigten spern.*

Kudr. 1407₄. *ir sper si neigten bēde: dā von sach man liehte brünne
erschînen.*

Nib. int. 1548₁. *si neigten über schilde ze stichen nu diu sper.*

Hierher gehören auch folgende stellen, wo *schaft* = *sper* (s. unt.) gebraucht ist:

Nib. e. 183₃. *si neigten ûf die schilde die schefte mit ir kraft.*

Kudr. 1668₄. *man hôrte vil schefte brechen, die dā die helde neigten
in ir handen.*

Der *schaft*. Wie *sper*, das ja ursprünglich nur die eiserne lanzenspitze bezeichnete, so wird auch *schaft* für die ganze lanze gebraucht: von Prünhilden heisst es:

Nib. 325₄. *si schôz mit snellen degnen umbe minne den schaft.*
und Nib. e. 404₁. *den stein sol er werfen und springen dar nâch,
den gêr mit mir schiezen.*

Nib. e. 418 f. wird der *gêr* dann beschrieben: er war scharf, „*starc und ungefüege, michel unde breit, | der ze sinen ecken vil freislîchen sneit,*“ also mit einer eisenspitze versehen. Wir werden *schaft* daher als *pars pro toto* d. h. als *schaft* mit eisenspitze zu betrachten haben besonders überall da, wo er im ernstkampfe erwähnt wird. Und zwar kann *schaft* sowohl für *gêr*, wie das soeben angeführte beispiel zeigt, als auch für *sper* gebraucht werden; das letztere ist z. B. der fall Nib. e. 183₃. Kudr. 1668₄. Andererseits wird *schaft* wieder dem *sper* gegenübergestellt (s. s. 26) und auch dem *gêr*:

Nib. int. 212₄. *man sach dâ schefte vliegen und vil manegen scarfen gêr.* —

Von den beiwörtern, die mit *schaft* verbunden werden, sind von sachlicher bedeutung: *lanc*: Exod. 3065. — *eschîn*: Nib. e. 537₄. Kchr. 162₁₀. 216₂₁. — *starc*: Nib. e. 542₂; Nib. int. 814₂. Kudr. 1398₂. —

Als symbol der herrschergewalt wird der *sper* neben der krone genannt:

Kchr. 527₁₉. *ze Regenspurch antwurt er im scône
daz sper ioch die chrône.* —

Anhang.

a. Nicht ritterliche waffen.

§ 12. *spiez*, *gabilôt*, *kiule*.

Der *spiez* ist vor allem jagdwaffe. Als solche wird er erwähnt: Nib. e. 902₁.

*mit bogen und mit spiezen (nicht langer man daz lie)
dar liefen dô die snellen, dâ der bere gie.*

Kchr. 211₁₈. *der man begreif sinen spiez,
den hirz er dô anlief.*

Annol. 363 = Kchr. 12₃ sticht Ulixes dem cyklopen mit *spiezin* (mit *eim spieze*) das auge aus.

Als kriegswaffe führen den *spiez* nur die Juden beim auszuge aus Egypten:

Exod. 2898: *si hâten in den handen
breite spieze lange.*

Gleichbedeutend mit *spiez* ist das dem fz. entlehnte *gabilôt*, das nur einmal begegnet:

Kudr. 356₂. *geschîrmet wart genuoc,
gevohten mit den swerten, mit gabilôte geschozzen
vil âf guote schilde.*

Der *kiule*, die im ernstkampfe nur von den bauern und soldaten gebraucht wird, bedienen sich zur übung auch die ritter: Kudr. 356₁.

*Des küneges ingesinde ze hove schilde truoc,
kiule und buckelære. geschirmet wart genuoc.*

§ 13. Die stange der riesen.

Eine waffe, die nur der phantasie der dichter angehört, ist die *stange* der riesen. Nib. int. 460 führt der riese, der den Nibelungenhort bewacht, die *isenstange*. Im Or. ist sie die waffe der *frouwe Brîde*, des heldenweibes:

Or. 2065. *si hiez ir dar nâch langen
ein guote stehelîn stangen.*

Dieselbe stange wird noch erwähnt: Or. 2068. 2095. — Am häufigsten begegnet diese waffe im Roth., wo die riesen eine ganz hervorragende rolle spielen. Es steht dort: *stange* ohne epitheton und zusatz: 672. 688. 1013. 1686 u. ö. *stâlîne stange*, vier und zweinzig ellen lange: 656. 1662. mit *îserînen stangen*, grôzen unde *langen*: 855. die *dâ mit den stangen kumen sînt sô langen*: 887., *stange vreissam*: 639. 2709. *als er die stange an gesach*, die *dûchtin harde vreissam*: 2732. — Des riesen *Aspriân stange* ist so schwer, dass zwei grafen sie weder heben noch tragen können:

909—914. *dâ solden zwêne grâvin
Aspriânis stangin intfâhîn.
dâ was sô vil stâlis zô geslagin.
sî ne mohtin sie hebin noch getragin,
ân iren danc viel sie dar nider,
sie liezin sie durch nôt ligen.*

Aus dieser stelle geht hervor, dass man sich die *stange* nicht aus massivem eisen oder stahl dachte, sondern nur mit einem solchen beschlag.

Bei ihrer bekehrung zum christentume werfen die riesen die *stange* aus der hand:

Roth. 4453. *die riesen allentsamt
worfin die stangin ûz der hant.
durc den êwigen got,
der in ze levne gebôt
liezen sie Constantinople stân:
iz newâre anders nicht getân.*

§ 14. boge, armbrust.

Zwischen *boge* und *armbrust* wurde m. e. derselbe unterschied gemacht, wie er heutzutage noch besteht, d. h. die *armbrust* hatte lauf und spannvorrichtung, der bogen nicht. Anderer ansicht ist S.-M. wk. 181: „die dichter unterscheiden zwar zwischen *bogen* und *armbrust*, ohne dass jedoch deren verschiedene beschaffenheit erkennbar wird, da z. b. auch die *bogen* mit einer maschine gespannt werden, die sonst nur bei *armbrüsten* anwendung findet.“ Derselben ansicht wie S.-M. scheint auch Schultz, h. I. II, 203 zu sein: „abgeschossen wurde die *armbrust* mittels

eines drückers (clavis), der die nuss zurückzog und die sehne dadurch losschnellte. Sehr kräftige *bogen* konnten aber nur ausserordentlich starke männer mit der hand spannen; gewöhnlich bediente man sich dann zu diesem zwecke eines besonderen apparatus (*antwerce*, afr. *torn*).“ S.-M. führt zur begründung seiner ansicht nur Nib. 894 an, Schultz ausserdem noch drei stellen aus Anelier, Guerre de Navarre (801b. 324b, 3751). Die von beiden angeführte stelle, an der Sigfrids jagdausrüstung beschrieben wird, ist Nib. int. 894₂.

... ouch fuorte er einen bogen,
den man mit antwerke muose ziehen dan,
der in spannen wolde, ern hetez selbe getân.

Es scheint mir klar zu sein, dass diese stelle, wie viele andere des Niblls., nur dazu dient, die übermenschliche stärke Sigfrids hervorzuheben. Wenn es daher von Sigfrid heisst, er führte einen so kräftigen bogen, dass ein anderer ihn nicht mit der hand allein hätte spannen können, sondern dazu eines *antwerce*, d. h. einer spannvorrichtung also wol, wie sie bei der armbrust vorhanden war, sich hätte bedienen müssen, so ist damit doch sicher nicht erwiesen, dass es bogen gab, die „gewöhnlich“ mittels eines besonderen apparatus gespannt wurden. Auch wüsste ich nicht, wie ein solcher apparat hätte beschaffen sein sollen, wenn man aus dem bogen nicht eine armbrust machen wollte. Die von Schultz mitgeteilten afrz. stellen beweisen für die behauptung nichts; da dort nicht von dem bogen (*arc*), sondern von der armbrust (*balesta*) die rede ist. —

Bemerkenswert ist auch, dass an der einzigen stelle, an der in unseren dkm. die *armbrust* erwähnt wird, die hs. *bogen* und *armbrust* einander gegenüberstellt: Kudr. 1384₃. Gêrlint giebt Hartmuot den rat:

mit pogen und mit armbrusten heizet ûz den venstern schiezen
die grimmen verschwunden, daz ez ir vriunde dâheime beriezen.

(Martin streicht: mit pogen und.)

Der bogen wird von den christlichen rittern nie im kampf gebraucht, sondern nur auf der jagd (Nib. e. 902. 921. 924. Nib. int. 879. 894. Kudr. 89. 92) und zur unterhaltung, zum vogelschiessen: Nib. 1280:

dâ wart vil gepflegen
mit bogen schiezen zuo voglen dâ si flugen.
die phîle sie sêre zuo den wenden vaste zugen.

(zu „wende“ vgl. S.-M. wk. 183). — Auch Kudr. 503, wo der aus dem schiffe ans land watende Hagen mit pfeilschüssen empfangen wird, und an der schon angeführten stelle Kudr. 1384 haben wir uns unter den schützen wol keine ritter vorzustellen. Dagegen treten die heidnischen und besonders die orientalischen völker sehr häufig mit dem bogen auf: Die schützen des kaisers Constantin Roth. 1800; die Juden Exod. 2930; das krötenheer führte Exod. 1349 *noh den schaft noh den bogen | zuo iehaines volchwiiges lobe*; die Polen Kchr. 224₁₀; die Kanaaniter Kchr. 344₉; die Wenden Kchr. 431₂₇. —

Was das material betrifft, aus dem der bogen im Abendlande gefertigt war, so gehen hierüber die ansichten von S.-M. und Sch. auseinander. Während S.-M. wk. 181 behauptet, dass der bûgel aus biegsamem stahl bestanden habe, giebt Schultz, h. I. II, 199 an, dass er

„gewöhnlich aus elastischem holze geschnitzt“ war, führt dafür aber nur belege aus afz. dichtungungen an. In den uns vorliegenden dkmm. fehlt jede angabe hierüber.

Der *hornbogen*, die waffe der heiden (s. Jän. zu Bit. 10189) wird erwähnt: Kchr. 224₁₀, wo ihn die Polen führen; die Juden beim auszuge aus Egypten: Exod. 2929.

*sumeliche hēten genomen
manegen guoten hornbogen,
daz edile gescuzze
daz wart in sīt nuzze.*

Die sehne — *stranc* — wird nur einmal erwähnt: Kchr. 431₂₇.

Das geschoss des bogens ist: der *phîl* (Nib. e. 1280₄. Kudr. 503₄) oder die *strâle*: Nib. int. 879₂: *eine scharfe strâle hete er in gezogen.* —

Kudr. 92₁. *mit sīner blæder kreftē hete er ûf gezogen
manic starke strâle schōz er ûz dem bogen.*

(s. d. anm. v. Martin.)

Nib. int. 897₂. *im was sīn edel kocher guoter strâle vol.*

Dem Merkur wird geopfert Kchr. 114₁₅ *mit bogen und mit strâlen.*
Von den Kanaanitern heisst es Kchr. 344₉

*ir scoz unt ir strâle
vuoren durch den stahel zewâre.*

Die eiserne spitze des pfeiles, die mit *tûllen* auf dem schafte befestigt war, heisst *daz sahs*:

Nib. int. 897₂ *im (Sigfr.) was sīn edel kocher guoter strâle vol,
von guldīnen tûllen, diu sahs wol hende breit.* —

Der *kocher* wird ausser an dieser stelle noch erwähnt: Nib. e. 916₄.
918₂.

b. Kriegsmaschinen.

§ 15. Antwerp, ebennöhe.

Über belagerungs- und verteidigungsmaschinen erfahren wir aus unseren dkmm. nur sehr wenig. Eine belagerungsmaschine wird nur einmal erwähnt, die *ebennöhe*, ein angriffsturm (S.-M. wk. 271 f. Schultz, h. I. II, 412 ff.):

Kchr. 525₂₀. *vor der burc ze Bære
der kaiser hiez zewâre
worchen ain antwerch,
daz was grōz unt starch,
daz dâ haizet ebennöhe.
iz wart êrlīch unt scōne.*

Antwerp (S.-M. wk. 270. Schultz, h. I. II, 423) ist der allgemeine ausdruck für kriegsmaschinen aller art; so besonders auch für die schleudermaschinen für grössere geschosse, die sogar von den frauen herbeigetragen wurden:

Kudr. 1385₁. *antwerp diu besten heizet seilen wol
gegen disen gesten. diu burc ist recken vol.
ê ich iuch mit den vīnden der swerte lāze brāchen,
ich und mīne meide tragen iu die steine in wīzen stūchen.*

Aus den fenstern der burg wird mit bogen und armbrusten geschossen:

Kudr. 1384₁. mit pogen und mit armbrusten heizet ûz den venstern schiezen die grimmen verwunden. —

Mit würfen und mit schüssen von der mauer herab wird die burg verteidigt: Kudr. 790. 1496. Die steine, die von der mauer herabgewälzt werden, heissen lázsteine Kudr. 790. 1454. (Jän. zu Bit. 1595.)

c. Feldzeichen.

§ 16. van, baner, zeichen.

„Van“ wird für das feldzeichen der könige und fürsten, „baner“ für das der ritter gebraucht; beide werden auch „zeichen“ genannt. Im Mor. steht jedoch auch baner gleichbedeutend mit van. —

Das fahmentuch wird erst beim aufbruch zum kampf an den schaft gebunden:

Mor. 555₁. ein baner man im ane gebant,
daz nam ein herzog in die hant.

Mor. 756₁. bindent mir ein baner an,
daz here ich wol geleiten kan.

Nib. e. 193₁. Man hiez den Burgonden ir vanen binden an.

Nib. e. 833₁. Diu zeichen si ane bunden, alsô si wolden dan.

Nib. int. 1535₃. er bant ouch zeime schafte ein zeichen daz was rôt.

Kchr. 237₈. An den stunden
ir van si an bunden
si riten vermezzenliche.

Kchr. 467₂₃. alser ze Baieren kom in daz lant,
der herzoze sînen van ane bant.

Daher der ausdruck „mit vanen ûf gerihet“ = kampfbereit: Kudr. 777₉ oder mit ûf gerikten van: Kchr. 235₃₀. 433₇. 481₉. 522₁₀.

Über die beschaffenheit des fahmentuches werden wir an verschiedenen stellen unterrichtet. Es ist von seide (Mor. 72. Kudr. 1373.) oder aus einem anderen kostbaren stoffe (phelle Kudr. 1368). Die beliebtesten farben sind rot, grün und weiss; eine braune farbe wird nur einmal erwähnt: Kudr. 1368, ebenso eine wolkenblaue nur Kudr. 1373 (vgl. hierzu die anm. von Martin). In der regel ist auch noch das wappen des fürsten auf die fahne gemalt oder darin gewirkt.

Nur die farbe der fahne ist angegeben:

Nib. int. 1535₃. er (Volker) bant ouch zeime schafte
ein zeichen daz was rôt.

Exod. 3041. si (die Egypter) hêten manegen breiten vanen:
in nâhet der bane.
die al swarze môre
si hêten scare scône,
manich zeichen rôt:
in nâhet der tôt;
manegir gruone unde wîz,
geworht wâren si in allem vlîz.

Exod. 1356. zeichen diu wîzzen,
rôten vanen breiten,
den ne mohte iz (das krötenheer) geleiten.

Die baner der heiden im Or. sind grün und rot:

Or. 874. *ir baner wären grûen und rô.*

Or. 1946. *bêde grûen und ouch rô.*

Roth. 3565. *deme einin vanen snêvare
deme volgedin jungelinge.*

Kchr. 159₁₅. *er (kg. Miliân) hete manegen helt kuonen,
manigen vanen gruonen,
manigen wîz unde rô.*

Kchr. 160₁₀. *dâ wart manic wîz van rô.*

Kchr. 217₁₁. *di ir vanen gruonen
wurden alle bluotvar.*

Kchr. 342₃₃. *er nam selbe den vanen in di hant,
waiten unt gruone.*

Mit gold durchwirkt oder bemalt ist die fahne des Luppolt; Roth.
3539. er:

*vôrde einin hêrlîchen van.
alsin der wint verwandelôt,
sô lûhte dar ane daz golt rô
in allin den gebêrin.
alsiz himelblicke wêrin.*

Auch die wappenbilder auf den fahnen werden verschiedentlich erwähnt:

Mor. 72. *Môrolf des nit enliez,
ein baner von rôter sîden er wirken hiez.
dâ hiez er von golde ein bilde wirken in:
daz bezeichente den hêren
daz die cristen solten sîn.*

Mor. 555. *ein baner man im ane gebant,
daz nam ein herzog in die hant;
daz was rô und wîz,
dar inne lag gemâlet
ein pantier und zwên wurme grimmelîch.*

(556) *die bezeichneten daz
ez kunig Îsoldes was. (s. Vogt hierzu.)*

Waten zeichen ist gemeint:

Kudr. 1368. *er ist ein brûner pfelle dâ her von Karadê.
ê daz sich der geneige, dâ bî wirt helden wê.
dar inne swebet ein houbet, daz ist von rôtem golde.*

Ortwîns van:

Kudr. 1371. *noch sihe ich ir einen mit lîchten sparren rô:
dâ stênt örter inne, des kument helde in nô.
der ist Ortwînes, dâ her von Ortrîche.*

vgl. 1460₂. *der wint die örter rüeret. dâ ist her Ortwîn.*

Hilden van:

Kudr. 1372₁. *dort sihe ich vanen einen, der ist wîzer danne ein swan.
guldîne bilde müget ir kiesen dran.
den hât mîn swiger Hilde gesendet über ûnde.*

Herwics van:

Kudr. 1373. *noch sihe ich hie bi weiben einen vanen breit
von wolkenblâwen siden. daz si iu geseit:
den bringet uns her Herwic dâ her von Sêlande.
sêbleter swebent dar inne. er wil hie vaste rechen sinen
anden.*

(breit ist hier nach Zacher = weithin leuchtend, Martin zu dieser stelle;
es begegnet noch als epith. von *van*, zeichen: Kudr. 1364₁. *dô sach er
vanen breite vor sîner bürge wagen.* — Kudr. 784₂. *si sâhen unverborgnen
siniu zeichen breit.* — Exod. 1357. *rôten vanen breiten.*)

Die fahne des Titus:

Kchr. 161₂₂. *duo fuor der helt mîlte
vor der scar spilende.
er vuort ainen gruonen vanen.
mit golde was gewarht dâran
ein eber wilde
in wunderlichem pîlde.
derselbe eber zehen horn truoc,
mit den er sîne vîande nider sluoc.
wol bezaichenet uns daz eberswîn
daz daz rîche ze Rôme sol vor den andern sîn.*

Kchr. 225₂₈. *Willehalm vuorte des kuniges van
vaste unz an daz burgetor.
Pius Antonius habete dâ vor
mit aime guldînem ebere.*

Kchr. 226₂₄. *Willehalm den vanen begrifte,
den eber er duo nider stach. —*

Die beleihung mit der fahne wird erwähnt:

Kudr. 1612₃. *diu lêhen sult ir lêhen mit zwelf vanen rîchen.*
vgl. Martin in der anm. zu dieser stelle und S.-M. wk. 120 ff.

Die sturmfahne wird nur einmal erwähnt: Mor. 564. Mit dem
verluste derselben ist der kampf entschieden:

*do der sturmvane under wart getân,
die heiden muosten verloren hân
beide lîp unde guot:
in frometen die helde
nît dan angst unde nôt. —*



II. Teil.

Das ross und die rüstung des rosses.

§ 17. Kampf zu fuss und kampf zu ross.

In der periode, der unsere dichtungen angehören, ist die kampfesweise schon durchaus die echt ritterliche, d. h. es wird zu ross gekämpft. Wenn im Morolf noch fast ausschliesslich zu fuss gekämpft wird (s. Vogt, Mor. CXXX.), so ist dies wol ein ziemlich sicheres zeichen dafür, dass die alte dichtung in der vorliegenden gestalt im wesentlichen sehr treu erhalten ist. Für das Nibld. dagegen kann es nicht als ein besonders altertümlicher zug angesehen werden, wenn der gerkampf zu fuss in demselben eine so hervorragende rolle spielt. Zu fuss wird im Nibld. nur da gekämpft, wo der kampfplatz diese kampfweise gebot: in den kämpfen auf Etzels burg. An den beiden andern stellen, wo ernstkämpfe geschildert werden, im Sachsenkriege und auf dem marsche der Burgunden durch Baiern, wird zu ross gekämpft.

§ 18. Das ross.

Über das ross, das geschirr und die rüstung desselben hat Pfeiffer in seiner habilitationsschrift: das ross im altdeutschen, Breslau 1855, ein umfangreiches material aus ahd. und mhd. schriftdenkmälern zusammengetragen. Doch hat er von den in dieser arbeit herangezogenen dichtungen nur das Nibld., Kg. Rother und Diemer, dtsh. gedd. des 11. und 12. jhs. (worin die jg. Judith) benutzt. Ich werde daher im folgenden aus den übrigen dichtungen mit möglichster vollständigkeit alles bringen, was sich auf diesen gegenstand bezieht, um so zugleich eine ergänzung der Pfeifferschen arbeit zu bieten.

ros ist in allen dkmm. die häufigste, im Mor. die ausschliessliche bezeichnung für pferde jeder art: Roth. 267. 424. 654. 1092. u. ö. Mor. nur 4 mal: 380₃. 512₂. 563₅. 747₁. Or. 369. 887. 957. u. ö. Nib. e. 72₄. 77₁. 86₃. u. ö. Nib. int. 195₁. 634₃. 870₁. u. ö. Kudr. 42₂. 234₂. 270₂. 480₃. u. ö. Exod. 1642. 3076. 3229. Annol. 706. 796. Kchr. 4₂₆. 38₁₆. 148₃. u. ö. Jud. 130₂₃.

Die farbe wird genannt: *blanc*: Roth. 158. *snëblanc*: Roth. 2639. Nib. int. 384₂. — *swarz als ein aren*: Or. 953. —

Die gestalt:

Or. 827. *ir ros die wâren lang, si heten einen hêrlîchen gang.*

Kudr. 65. *diu ros ûz Írlande, michel hôch unt starc.*

Ausser an dieser stelle wird die herkunft der rosse noch erwähnt: Kudr. 40₃. *ros von Írlande.* — Kudr. 552₂. *ros von Tenemarke.* —

ros ist zusammengestellt mit anderen benennungen für pferd: zelter: Roth. 4585. *dô quâmen di zeldere inde die ros*

ûffe den Pôderamus hof.

mære: Nib. e. 710₄. *von rossen und von mæren.*

soum: Kudr. 744₃. *von rossen und von soumen.*

Kudr. 1603₂. *wâpen und gewant | hiez er zen rossen bringen. | man luot sine soume.*

mære, zelter, marc:

Kudr. 65₁. *dar zuo gab er im mære, | zelter unde marc,*

diu ros ûz Írlande | michel hôch unt starc.

Das compositum *handros* — „eigentlich der ‚dextrarius‘, der zur rechten des sattelpferdes geht, dann überhaupt ein ‚reitpferd‘, was es auch hier bedeutet.“ Berger zu Or. 3064 — begegnet nur:

Or. 3064. *vil manig schænez handros* — mit dem zusatz:

3067. *si wârent alle wilde,*

iedoch sô stundent si stille

und liezent sich beslahen.

(Dies ist die einzige stelle in unseren dkmm., wo das beschlagen der pferde erwähnt wird.) Für *handros* hat Pfeiffer keinen, Lexer mhd. wb. nur einen beleg.

Nächst *ros* wird *marc* am häufigsten gebraucht. *marc* ist das streitross (Pfeiffer, a. a. o. 3₃₃. Jaenicke, de dicendi usu Wolframi de Eschenbach s. 20). *marc* begegnet Roth. 9mal: 867. 2705. 2780. 2805. 4258. 4932. 4964. 4976. 5050. Or. 5mal: 1078. 1104. 1169. 1418. 3043. Nib. e. 3mal: 209₃ (209₃ steht für dass. tier *ros*). 834₁. 1657₁. Nib. int. 3mal: 35₁. 37₁. 898₃. Kudr. 65₁. Annol. 448. Kehr. 16₃₃. 38₃.

Auf die *farbe* beziehen sich folgende epitheta: *blanc*: Roth. 4932. *aphelgrâ*: Roth. 867. Or. 3043. — Nicht allein wegen des bequemen reimes, sondern wol auch, weil man zum streitross vor allem kräftige pferde nahm, erscheint als epith. zu *marc* am häufigsten das adj. *starc*:

Roth. 867. *manich aphelgrâ marc,*

beide schône unde starc.

Or. 3043. *die schænen apfelgrâwen marc,*

die wârent kreftic unde starc.

Or. 1078 ff. 1169 ff. *der held gefieng zwölz (sehs) marc,*

die wârent kreftig unde starc,

si wârent ûz der mâzen schône.

Or. 1104 f. 1418 f. *umbe warf er daz marc,*

daz was kreftig unde starc.

(s. Berger zu Or. 1078.)

Gleichwie *marc* so bedeutet im volksepos auch *vol* streitross (vgl. Jänicke zu Bit. 2784). In unseren dkmm. begegnet dieses wort nur 2mal:

Or. 3041. *si jagten über daz gefilde*

vil manigen volen wilde,

*die schœnen apfelgrâwen marc,
die wârent kreftig unde starc.*

Kudr. 1408₄. *dô sach man ouch strâchen des künic Hartmuotes voln.*

Auch *rabît* (eig. ross aus Arabien) hat die bedeutung streitross (Pfeiffer, a. a. o. 3₅₅):

Or. 1276. *ûf mînem hôhen rabîte.*

Or. 2094. *ûf einem hôhen rabiten.*

phert begegnet nur Nib. e. 1251₃. 681₁. 1245₃. Ausdrücklich von einem frauenpferd (Pfeiffer a. a. o. 2₁₅) nur 1251₃ und 2 mal in composition: *phertgereite* 530₄. — *phertcleit* 207₄.

Das compositum *rosfert* dürfte überhaupt wol nur Roth. 5104 vorkommen. Auch Pfeiffer a. a. o. 2₁₈ giebt nur diesen einen beleg.

Ausschliesslich vom frauenpferd wird gebraucht: *zelter*: Roth. 2878. 4585 (*die zeldere inde die ros*). — Kudr. 65₁. *dar zuo gab er im mære, | zelter unde marc, | diu ros ûz Îrlande | michel hôch unt starc.*

kastelân (Pfeiffer a. a. o. 4₂₀) ein kastilianisches ross, wird nur 1 mal erwähnt: Kudr. 303₁. *dar brâhte man gesatelt zwelf kastelân.* —

mære (Pfeiffer a. a. o. 4₂₇) ein schwarzes ross, nur Nib. und Kudr.: Nib. e. 76₄. 77₃. 313₃. u. ö. Nib. int. 641₄. 655₃. 1562₄. Kudr. 15₂. 65₁. 438₃. 923₃.

Lastpferde heissen: *soum*, *soumære*, *soumâre*:

soum: Nib. e. 1104₃. 1646₄. Kudr. 744₃ (*von rossen und von soumen*).

— Kudr. 1603₂. *wâpen und gewant | hiez, er zen rossen bringen. | man luot sîne soume.* —

soumære: Nib. e. 707₄ (*starc*). — Nib. int. 1620₃. — Kudr. 12₂. 595₃. — *soumâre*: Exod. 1351.

Die bedeutung pferdeschar hat *stuot*: *der rosse also grôze stuot* Or. 2988. *unser stuote*: Or. 3014.

Bei den riesen vertritt der elefant die stelle des streitrosses: Den riesen Mentwin konnte kein ross tragen:

Or. 1197. *in mohte kein ros nie getragen.
daz sîn ros sollte sîn,
daz was ein helfant junge,
der gieng sô wol zuo sprunge.*

Or. 1328 wird derselbe *helfant* noch einmal erwähnt und 1338 *mer-rind* genannt. Auch vom riesen *Aspriân* heisst es Roth. 654 *den ne mochte nichein ros getragen*. Dieser geht deshalb aber zu fuss. (vgl. Jân. zu Bit. 9158. Berger zu Or. 1197.)

Vereinzelt werden noch erwähnt: esel, maulesel, kameel:

Roth. 865. *si* (Roth. u. s. leute) *ritin snêwîze mûle,
dê wâren dâ zô Kriechen târe.*

Exod. 1347. *in rossen noh in mûlen.*

Exod. 2935. *olbende unde mûle,
esil vile tiure.*

Or. 306. *dô hiez er ûf den hof tragen
zwên olbende wârent wol geladen
mit manigem guldînen sporn.*

§ 19. Das geschirr und die rüstung des rosses.

Die allgemeine bezeichnung für das ganze reitzeug ist: *gereite*. Nib. e. 72₃ (*wol getân*). 1448₁. 1510₂. — Nib. int. 69₁. (*g. goldes rô*). Exod. 1348 (*g. vile tiur*). *bezer phertgereite kunde nimmer gesîn*: Nib. e. 530₄.

Der wichtigste teil des *gereites* ist der *satel*. Dieser war oft sehr kunstvoll gearbeitet, mit gold und edelsteinen geschmückt und wol auch aus elfenbein gefertigt: *vil rich s.* Kudr. 173₃. — *satel helfenbeinîn*: Or. 1578. goldene (mit gold beschlagene) und mit edelsteinen besetzte sätel: *goltrôt s.*: Nib. e. 267₁. — *hêrlîche setele von rôtem golde gar*: Nib. e. 530₂. — *ir satel wol gesteinet*: Nib. int. 385₁. —

Die *satelbogen* (die erhöhungen am vorderen und hinteren ende des sattels) sind mit goldenen schwänen verziert:

Roth. 4950. *in deme satilbogen sin
stunden swanin guldîn.*

Der sattel ist mit seide überzogen:

Roth. 4590. *mit samîte grûnîn
wâren die sadele bezogin,
iz inhaven de bôche gelogin.
dâr sâzin Constantinis kint
ûf ein sîdîn gewint.*

Vielleicht ist aber in diesem falle, wie Rückert zu 4594 meint, eine seidene satteldecke gemeint.

Sattelschellen werden erwähnt: Roth. 231. — Nib. int. 385₃. *schellen von liechtem golde rô*.

Auf den sattel wurde ein polster von filz oder einem ähnlichen weichen stoffe gelegt, darüber eine eiserne panzerdecke und über diese endlich eine tief herunterhangende staatsdecke, die über den ganzen körper des pferdes ging und aus kostbarem stoffe gefertigt war. Für diese decken finden sich die bezeichnungen: *rossekleit*, *phertcleit*, *satelcleit*, *kovertiure*. Von diesen worten werden *phertcleit*, *rossecleit*, *satelcleit* für die stoffdecke gebraucht.

Über die bedeutung des wortes *kovertiure* sind sich die gelehrten nicht einig. Pfeiffer a. a. o. 21 ff. erklärt *kovertiure* und *phertcleit* allgemein als decke, ohne einen unterschied der beiden benennungen anzugeben. Nach S.-M. wk. 244 ist *kovertiure* die panzerdecke. Nach Lexer, mhd. trb. ist *kovertiure* „die verzierte samtdecke über der eisendecke des rosses“. Nach Schultz, h. l. II, 101 f. ist die *kovertiure* „eine decke, meist aus sammet, seltener aus leder, welche die farbe des wappenschildes zeigte und gewöhnlich noch mit wappenbildern oder devisen und den beliebten schellen verziert war“. — Aus den belegen aber, die Schultz und S.-M. geben, geht deutlich hervor, dass das wort *kovertiure* sowol für die stoff-, als auch für die panzerdecke gebraucht wird. Da jedoch *kovertiure* neben *decke* genannt wird (Kudr. 1148₂. *swaz man quoter decke und kovertiure vant . . .*) so muss doch *kovertiure* eine besondere bedeutung gehabt haben. Da nun der unterschied nicht im

material liegen konnte, so muss er in der Form gelegen haben, und wir werden nicht fehl gehen, wenn wir in der *kovertiure* die grosse bis zu den füssen herabhängende decke erblicken, die gegen ende des 12. jhs. aus Frankreich, woher auch der name stammt, in Deutschland eingeführt wurde. Gegen ende des 12. jhs., denn die ältesten belege finden sich bei Herbort und in den fragmenten von Athis und Prophlias (S.-M. wk. 245), wovon die letzteren wol noch dem 12. jh. angehören. Im widerspruche mit dieser annahme steht eine stelle des Or., wenn für den ganzen umfang dieses gedichtes die von Berger LXII angegebene datierung (1160) richtig ist: Es heisst dort von dem elefanten des riesen Mentwin:

1202. *sin gedecke was von silber wize
und gieng dem helfant uf den fuoz.*

Doch haben wir auch schon früher (§ 6) gesehen, dass wenigstens für einzelne partien eine spätere entstehungszeit anzunehmen ist.

Für pferdedecken finde ich in unseren dkm. noch folgende belege:
Roth. 404. *rossekleit.*

Nib. e. 741₂. *manegen phelle spæhe guot und wol gesniten
sach man über setele den vrowen wol getân
allenthalben hangen.*

Nib. e. 1207₁. *nu heizet iu bereiten iwer phertcleit.*

Nib. e. 1819₁. *dô was ir kurzwile sô michel unde grôz,
daz durch die covertiure der blanke zweiz dô vlôz.*

(S.-M. 245 nimmt hier einen kettelpanzer an).

Kudr. 15₂. *den vil guoten mæren die guoten satelkleit
hiengen für die hüeve nider uf daz gras.*

Kudr. 971₁. *diu ros hiez man gewinnen, daz zuo diu satelkleit.*

Kudr. 1148₂. *swaz man guoter decke und kovertiure vant,
die versuohten uf ir rossen ritter unde knehte,
welhez in gezæme. dô nam ir iegelicher im daz rehte. —*

An dem sattel ist befestigt: der *stegreif* (steigbügel). Ich finde ihn nur erwähnt: Kehr. 180₂, und im Or., hier 7 mal in der formel: *der Gråwe Roc der wigant ân stegreif in den satel sprang*: Or. 989. 1321. 1650. 1970. 2723, *der schæne heidenische wigant . . . 1046, meister Îse der wigant . . . 2311. —*

Or. 2061. *dar uf lag ein satel helfenbeinîn,
frouw Brîde sprang ân stegreif darîn.*

(s. Berger zu Or. 990 und 2062.)

Ein zeichen grosser verehrung ist es, wenn frau Brîde dem Orendel den steigbügel hält:

Or. 2107. *selber huob si im den stegreif,
unz er uf daz ros geschreit. —*

Der *zoum* war wie der sattel oft mit goldbeschlägen versehen und mit edelsteinen besetzt; er wird genannt: Roth. 4608. *wie die zoume klungin!* ausserdem noch in composition: *zoumstrenge* Roth. 5092.

Mor. 664. *zoum und satel.*

Or. 2103. *dô fieng die schæne jungfrouwe
daz ros bî dem zoume.*

Nib. e. ohne epith. und beschreibung: 184₃. 538₃. 1251₃. 1599₃. — *in lûhte von den zoumen vil manic edel stein*: 531₂. — *mit klinginden*

zoumen: 1245₁. — Kudr. 173₁. *vürbüege unde zoume* | *bereite man von golde süberliche*. — Kudr. 1701₁. *mit goltröten zoumen, | mit smalen vürbüegen*. —

Wie aus den beiden letzten stellen hervorgeht, wurde auch eine besondere sorgfalt auf die ausstattung des *fürbüege*, des brustriemens, verwendet. Es wird sonst noch erwähnt:

Roth. 4585. *dô quâmen die zeldere inde die ros
ûffe den Pôderamus hof.
dâ klappende daz gesteine
mit den isperlîn kleine
an den vorebûgin*. —

Nib. int. 385₁. *ir satel wol gesteinet, ir fürbüege smal*.

Nib. int. 1549₁. *im brast daz fürbüege: des wart im strûchen bekant*.

Weitere stücke des reitzeuges werden in unseren dkmm. nicht erwähnt.



III. Teil.

Zur schiffskunde.

§ 20. Schiffsarten und -benennungen.

Die allgemeine bezeichnung ist *schif*; *kiel* ist ein grösseres kriegsschiff, wird daneben aber in dem allgemeinen sinne von *schif* gebraucht, jedoch, wie es scheint, nur von seeschiffen; *galie* (*galê*) ist ein kriegsschiff mit zwei bis drei ruderbänken und ebensoviel masten; *galîne* (und wol gleichbedeutend damit) *galeide* ein kleineres schiff derselben art mit einer ruderbank; *barke* und *kocke* sind lastschiffe (vgl. S.-M. wk. 290 ff. Schultz, h. l. II, 317 ff.). Andere schiffsbezeichnungen kommen in unseren dkmm. nicht vor.

In den spielmannsdichtungen erscheint *schif* seltener als *kiel*: im Roth. steht es 7 mal (*kiel* 28), Or. 2 mal (*kiel* 31), Mor. nur das diminutiv *schiffelîn* 12 mal (*kiel* 14). Im Nibld. dagegen fehlt *kiel* ganz.

Von sachlicher bedeutung sind folgende epitheta von *schif*: *grôz*: Kchr. 500₉. *riche*: Kudr. 1103₁. — *diu schef, geworht wârens veste von Gêrlinde guote*: Kudr. 747₈. — für *schiffelîn*: *starc*: Nib. int. 358₂. —

Das „*schiffelîn von ledere*“ Mor. 174 f., 342 f., das *als ein bulge* unter dem arm getragen werden kann und in dem Morolf sich 14 tage unter dem wasser aufhält, wird man sich wol als eine art tauchapparat vorzustellen haben, deren existenz schon für diese zeit bezeugt ist, vgl. Schultz, h. l. II, 359 f. Es dürfte also hier nicht etwa bloss phantastische erfindung des dichters vorliegen, wenn er auch, wie häufig, übertrieben hat.

Von sachlicher bedeutung sind folgende beiwörter, die mit *kiel* verbunden werden: *starc* Kudr. 669₁. — *veste k. starc unde guot*: Kudr. 946₂. — *stark k. vest unde guot*: Kudr. 1072₂.

Neben *kiel* werden genannt: *kocken*, *galie*, *galeide*:

Kudr. 843₄. *beide kocken unde kiele*. —

Kudr. 854₁. *drî kiele guot und niun kocken riche*.

Kudr. 276₁. *zwô galie niuwe veste unde guot
und ouch zwêne kocken die hetens bî der vluot
und einen kiel den besten, den bî allen stunden
ûf des meres ûnden in dem lande ieman hête vunden*.

Kudr. 1072. *si hete heizen wûrken bî des meres vluot
starker kiele sibene veste unde guot,
zwêne und zweinzic kocken niuwe unde riche*.

(1073₁.) *vierzic galeide hete si ûf dem mer*.

galê findet sich: Mor. 342₁. Or. 511. die form *galie*: Kudr. 450₂. — *g. niuwe veste unde guot*: Kudr. 276₁. — *kleine galie*: Or. 2924. 2996. *gröze galie*: Or. 561. 579.

galine: Mor. 302₁. Or. 547. 552. 609. 777. Kchr. 491₂₂.

galeide: Kudr. 261₃. 490₃. 1073₁. 1657₉.

roubgalê: Or. 495. 523. 611. *roubgalie*: Or. 418. (Mit ausnahme von vv. 2924. 2996 sind im Or. *galê*, *galie*, *galine* stets fischerfahrzeuge.)

kocke findet sich nur in der Kudr. 257₁. 439₃. 444₁. 449₄. u. ö. *rîch k.*: 854₂. *k. niuwe unde rîche*: 1072₃. — *k. starke, veste unde guot*: 1102₂. —

Auch *barke* begegnet nur in der Kudr. 112₁. 962₁. 1207₂. 1212₁. *arke*: Or. 341. Die arche Noahs: Annol. 309. 311. — Kchr. 11₁. 11₃.

§ 21. Schiffstelle, geräte und mannschaft.

Die spitzen (*stæze*), in denen die schiffswände zusammenstossen, sind mit einem metallbeschlag versehen; bei könig Hettels schiffen ist der beschlag von silber: Kudr. 264₄. *die wenden zuo den stæzen | wurden wol mit silber gebunden*. So hatte Frute es angeordnet: Kudr. 249₄. *mit silberwîzen spangen suln sie werden beslagen*. — Das aus dillen (planken) und trâmen (balken) hergestellte verdeck schützt gegen sturm und feinde: Kudr. 255₁. *decken man uns sol unser schif mit dillen*. — Kudr. 269₁. *gedillet und getrâmet diu schif man dô vant gên wetere und gên strîte*. — Or. 469. *der dil sich dô ûz lôt, der kam dem jungen künig wol zuo trôst* (im sturme). Berger verweist hierzu auf W. Grimm zu Rol. 147₁₄. *thîne golt garewen thille*, wo die goldenen wände des bethauses gemeint sind. —

„Waren hohe passagiere an bord, so schmückte man das ganze schiff mit kostbaren seidentüchern“. (Schultz, h. l. II, 345, wo die folgende stelle angeführt ist.) Das schiff der Mehthilt:

Kchr. 48₁₈. *Ain scef si mit flîze worhten,
so si baz ne dorften.
ez wart wol bevangen,
mit sîden unbehangen,
beidiu golt unt wât
unt ander slahte rât.*

In der regel wurde gesegelt, nur ausnahmsweise wurden die ruder gebraucht; bei einer windstille (*galînê* Kudr. 1132 f.) lagen die schiffe still (Schultz, h. l. II, 342).

Der *mastboum* wird erwähnt:

Kudr. 265₁. *die masboume wurden veste unde guot*.

Kudr. 1119₁. *ir masboume erkrahten*. —

Kchr. 44₂₂. *der mastpoum wagete,
die marnêre verzageten*. —

Dieselbe bedeutung hat wol *segelboum*: Kudr. 1126₄. *ir guoten segelboume stuonden alle gebogen* (von der anziehung des magnetberges). vgl. Martin zu dieser stelle.

Der mars — *diu keibe* — wird nur einmal genannt: Kudr. 1140:

*Hörant der snelle oben in die keibe gie.
er sach manege wellen. wenken er do lie
siniu ougen witen. do sprach der selbe herre
„ir muget sanfte erbitten. wir sin Ormanie vil unverre“.*

Die *segel* werden mit tauen — *segelseil* — an den *raaen* — *segelruote* — befestigt:

Kchr. 49¹¹. *si zugen ouf diu segelsail,
si gewonnen gröz unhail.*

Nib. int. 370¹. *ir starken segelseil wurden in gestraht.*
(vgl. Kudr. 1119². *vil segele sich erstrakten.*)

Kchr. 49¹³. *von des meres fluote
brast diu segelruote.*

Segel werden sehr oft erwähnt. Ich hebe nur die stellen heraus, die uns über die beschaffenheit der *segel* aufschluss geben: Die *segel* sind „*wizer danne snê*“ Nib. int. 477⁴. Von *seide*:

Kudr. 267¹. *dô worhte man die segele späte unde vruo.
der künic hiez des îlen. dô welte man dar zuo
von Agabî der sîden die besten die si vunden.*

Die kreuzfahrer führen *kreuze* auf den *segeln*; auch *wappenbilder* sind darauf: Hörant sieht Kudr. 488³. *ein kriuze in einem segele. bilde
lâgen drinne. und erkennt Hagens wappen 489³. ich sihe diu Hagenen
wâfen in einem segele rîchen.* — Kudr. 853¹:

*dô sach der marnære ûf den ûnden wagen
ein schif mit rîchen segelen . . .*

(*) (*in den segelen wâren kriuze*), *si jâhen ez wâren pilgerine.*

Es sind jedoch keine kreuzfahrer: 854.

Prächtige — *rîche* (Kudr. 489³) — *segel* werden auch erwähnt: Kudr. 1108². *in segele harte rîche.* — Kudr. 1359¹. *dô sach si rîche segele |
wagen ûf dem sê.* —

Neben dem *segel* war zum fortbewegen des schiffes das *ruoder* oder, wie heute der technische ausdruck ist, der *riemen* im gebrauch. Beide worte, *ruoder* und *rieme*, finden sich hierfür auch schon in unseren dkmm. Das letzte wort finde ich nur: Kudr. 261²:

*die wîle man wûrket, daz man haben sol
segele unde riemen, vlîzeclîchen wol.*

Kchr. 491²¹. *Der chunige unt di sîn
an den galinen
twungen die riemen.*

Häufiger begegnet *ruoder*:

Nib. e. 1504¹. *mit zügen harte swinden kêrte ez der gast,
unz im daz starke ruoder an sîner hant zebrast.*

Nib. e. 368³. *Gunther der küene ein ruoder selbe nam.*

Nib. e. 1493⁴. *der übermüete verge nam selbe dez ruoder an die hant.*

Nib. e. 1500¹. *er huop ein starkez ruoder michel unde breit,
er sluoc ûf Hagenen (des wart er ungemeit).*

Kudr. 449⁴. *si wurfen in diu ruoder. man sach die kochen von dem
stade vliezen.*

Kudr. 856₁. *si gâhten zuo dem lande daz man wol vernam
diu ruoder an den handen krachen manegem man.*

Dass auf prunkschiffen oder schiffen, die von königen benutzt wurden (Kehr. 491₂₁. Nib. 368₃), die ruder oft sehr reich ausgestattet waren, wird man dem dichter wol glauben dürfen. Sie waren mit gold beschlagen:

Kudr. 265₂. *dô bewant man die ruoder rôt alsam ein gluot
mit dem lichten golde. —*

ruoder in der bedeutung steuer, wie dies wort in der heutigen technischen sprache allerdings ausschliesslich gebraucht wird, scheint mir mhd. überhaupt noch nicht vorzukommen. In dem einzigen belege, den Schultz, h. l. II, 332 anführt, ist *ruoder* in der gewöhnlichen bedeutung zu fassen:

Nib. C. 380₃. *Dancwart, Hagnen bruoder, der saz unde zôch
an eime starken ruoder. —*

ziehen an einem *ruoder* heisst aber wie noch heute, so auch an allen stellen unserer dkmm. „rudern“ und nicht „steuern“ (vgl. Nib. e. 1503₄. 1504₁. Kudr. 1174₁). Auch die belege, die Lexer, mhd. wb., giebt, zwingen nicht zu der annahme der bedeutung *ruoder* = „steuer“.

Das steuer heisst: *stiure* Kehr. 52₃₀. oder *stierruoder* Kudr. 1163₃.

Zum fortstossen, schieben des schiffes dient die *schalte*:

Nib. e. 368₁. *Sîfrit dô balde ein schalten gewan,
von stade er schieben vaste began.*

ferner: Nib. int. 1501₂. *starke schalte*: Nib. int. 1545₄. vgl. auch das verbum *schalten*: Mor. 178₅. 303₄. 318₄. —

Kleinere schiffe wurden im hafen auf den strand gezogen:

Roth. 201. *ir kiele sê dô stêzen
in daz fremede lant.*

Mor. 178_{5.6}. *dô schilt er daz schiffelîn
durch daz rôr ûf den sant.*

Mor. 303₃. *der vil listige man
der schilt sîn schiffelîn
abe des wilden meres strân.*

Mor. 318₃. *der vil listige man
dô schilt er sîn schiffelîn
schône gein der burge hindan.*

Nur bei grösseren schiffen waren anker im gebrauch. Diese waren selbstverständlich wol meistens aus eisen. Wunderbar will es mir erscheinen, wenn Schultz, h. l. II, 332 f. auf eine einzige belegstelle hin, die doch sicher nur der phantasie des dichters angehört oder eines interpolators, der auf die str. 1126, die geschichte vom magnetberge, vorbereiten wollte, erklärt: „die anker fertigte man gern aus glockenmetall an, damit sie nicht vom sagenhaften magnetberge, den man so sehr fürchtete, angezogen wurden“. Er bezieht sich auf folgende stelle:

Kudr. 1109₁. *ir anker wâren von îsen niht geslagen,
von glockenspîse gegozen, sô wir hâeren sagen.
mit spânischem messe wâren si gebunden,
daz den guoten helden die magnêten niht geschaden kunden.*

Silberne anker existirten wol ebenfalls nur in der phantasie des dichters:

Kudr. 268₁. *Wer mac uns daz gelouben, daz man üz silber guot
hieze die anker wûrken?*

Auch von seidenen ankertauen weiss der dichter der Kudr., der gern übertreibt, zu berichten:

266₁. *ir ankerseil wurden dâ her von Arabê
geväeret harte verre, daz man sît noch ê
deheiniu alsô guoten nindert vinden kûnde.*

1108₁. *ir ankerseil diu wâren von vesten sîden guot.*

[seil Kudr. 1125₂ ist, wie Martin wol mit recht vermutet, = faden: *dâ si mit tûsent seilen den grunt niht heten vunden*].

Die bemannung des schiffes: Der kapitän, der zugleich obersteuermann ist, heist *schifmeister* (Nib. e. 366₄. Nib. int. 452₁) oder *marnære* (Kudr. 853₁. 1188₁. Kchr. 44₂₃. Mor. und Or. öfter). Dieses letzte wort, aus lat. *marinarius*, hatte eigentlich nur die allgemeine bedeutung: meerfahrer, seemann, bezeichnet dann aber speciell die leitende und commandierende persönlichkeit auf der fahrt = *schifmeister*. Allgemeine bezeichnungen für die schiffsmannschaften sind *schifman* und *verge*; beide worte werden Nib. auch für fährmann gebraucht. —



Schluss.

Zum schlusse sei es mir gestattet, folgende punkte hervorzuheben, in denen die untersuchung zu resultaten geführt hat, die von früheren ansichten abweichen.

- a) s. 11. daz panzier wurde auch von rittern getragen.
 - b) s. 12. daz panzier war, wenigstens in unserer periode noch, aus ringen gefertigt.
 - c) s. 15. die datierung des Orendel von Berger (1160) stimmt nicht für den ganzen umfang des gedichtes; vielmehr ist auf grund der ausführlichen schilderung der zimiere wenigstens für einzelne partien eine spätere entstehungszeit anzunehmen.
 - d) s. 16. rant ist nicht = schildbuckel, wie Berger will, sondern = nhd. rand, die äussere umfassung des schildes.
 - e) s. 18. schildvezzel ist nicht der riemen zum tragen des schildes, sondern der fass-, griffriemen.
 - f) s. 28. die stange der riesen dachte man sich nicht aus massivem stahl oder eisen, sondern nur mit einem stahlbeschlage.
 - g) s. 28. zwischen boge und armbrust wurde derselbe unterschied gemacht, wie noch heute; zum spannen selbst eines kräftigen bogens bediente man sich nicht eines besonderen apparatus.
 - h) s. 37. die kovertiure konnte sowol von eisen als von zeug sein; sie unterscheidet sich nur durch ihren grösseren umfang von den älteren pferdedecken.
 - i) s. 38. die kovertiure wurde erst gegen das ende des 12. jhs. in Deutschland eingeführt; daher ist ihre schilderung im Orendel ein weiterer grund, die entstehungszeit wenigstens einzelner partien dieses gedichts später anzusetzen, als Berger dies tut (s. c).
 - k) s. 43. ruoder wird mhd. noch nicht in der bedeutung „steuer“ gebraucht.
 - l) s. 43. die anker wurden aus eisen und nicht, wie Schultz behauptet, „gern“ aus glockenmetall gefertigt.
-

Inhalt.

Vorwort	s. 5
-------------------	------

I. Teil. Die bewaffnung des ritters.

A. Allgemeine bezeichnungen. § 1 . . .	s. 7
--	------

B. Specielle theile der rüstung:

1. Schutzwaffen, § 2—8	s. 9
§ 2. brustharnisch s. 9. — § 3. <i>daz panzier</i> , der unterleibsharnisch s. 11. — § 4. der beinharnisch s. 11. — § 5. material des harnisches s. 12. — § 6. schutz des hauptes s. 13. — § 7. der schild s. 16. — § 8. die sporen s. 19. —	
2. Trutzwaffen, § 9—11.	s. 19
§ 9. das schwert s. 19. — § 10. <i>sahs, mezzes, stabeswert</i> s. 24. — § 11. die lanze s. 25.	

Anhang. § 12—16.	s. 27
--------------------------	-------

a. Nicht ritterliche waffen, § 12. <i>spiez, gabilôt, kiule</i> s. 27. — § 13. die stange der riesen s. 28. — § 14. bogen, armbrust s. 28.	
b. Kriegsmaschinen: § 15. <i>ebenhöhe, antwer</i> s. 30.	
c. Feldzeichen: § 16. <i>van, baner, zeichen</i> s. 31.	

II. Teil. Das ross und die rüstung des rosses. § 17—19 s. 34

§ 17. kampf zu fuss und kampf zu ross s. 34. — § 18. das ross s. 34. — § 19. das geschirr und die rüstung des rosses s. 37.	
---	--

III. Teil. Zur schiffskunde. § 20. 21. s. 40

§ 20. schiffsarten und -benennungen s. 40. — § 21. schiffsteile, -gerät und mannschaft s. 41. — Schluss s. 45.	
--	--



Lebenslauf.

Ich, Franz Johannes Heinrich Schröder, sohn des hôtélbesitzers Franz Schröder und dessen gattin Marie, geb. Meyer, zu Mölln (Lauenburg), wurde am 8. juni 1863 zu Wotersen geboren, wo meine eltern bis zum jahre 1883 wohnten.

Meinen ersten unterricht (1869—72) erhielt ich in der dorfschule zu Siebeneichen. Von 1872—77 besuchte ich die Albinus-realschule zu Lauenburg (Elbe). I. j. 1877 ging ich auf das realgymnasium zu Bützow über, wo die anregungen, die herr realgymnasiallehrer Gustav Fabricius, obgleich nicht mein lehrer in der schule, mir in lebenswüdigster weise zu teil werden liess, für die spätere wahl meiner studienfächer von entscheidendem einfluss für mich wurden. Bis zu meiner Versetzung in die oberprima, ostern 1881, war ich in Bützow. Nach zweijähriger unterbrechung meiner schulzeit besuchte ich noch ein jahr die oberprima des realgymnasiums zu Malchin, wo ich ostern 1884 mit dem zeugnis der reife entlassen wurde.

Auf den universitäten Berlin (ostern 1884 bis dahin 1885) und Kiel (seit ostern 1885) habe ich mich vorwiegend dem studium der germanischen und romanischen philologie gewidmet. Seit ostern 1887 unterrichte ich an der Divisionsschule der Kaiserlichen I. Werftdivision und seit mich. 1889 auch an der Kaiserl. Deckoffizierschule zu Kiel.

Meine lehrer waren in Berlin die herren professoren: Geiger, Paulsen, Scherer, v. Treitschke, Zeller, Zupitza; in Kiel die herren professoren Gering, Glogau, Krohn, Möbius, Sarrazin, Stimming, Vogt. Ihnen allen, insbesondere aber den letztgenannten vier herren, fühle ich mich für anregung und förderung meiner studien zu stetem danke verpflichtet.

Thesen.

1. Bei einer reform des höheren schulwesens im sinne des schulreformvereins wäre es wünschenswert, dass die gymnasien für den gemeinsamen unterricht beider geschlechter eingerichtet würden.

2. Für die rhythmik des Muspilli haben dieselben gesetze gegolten wie für die des Beowulf.

3. Die bezeichnung „volksepos“ ist für das Nibld. und die Kudr. nicht unbedingt zu billigen.



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 05506 1959

